

Die „Sächsische Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr. Abonnements-Preis vierteljährlich 2.— M., 2 monatlich 1.40 M., 1 monatlich 70 Pf. durch die Post vierteljährlich 2.10 M. (ohne Bestellgeld).

Einzelne Nummern 13 Pf. Alle Kaiserlich, Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen stets Bestellungen auf die „Sächsische Zeitung“ an.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Zeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadgemeinderat zu Hohnstein.

Anzeigen, bei der wöchentl. Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis höchstens vormittags 9 Uhr anzugeben. Lokalpreis für die 6 gespaltene Zeilen oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Reklama“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage „Unterhaltungsblatt“.

Zeitung für die Landgemeinden: Altenorf, Kleinhennersdorf, Krippen, Pichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtshaus, Schmilka, Schöna, Waltersdorf, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächs.-Böhm. Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Inseraten-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Kaufstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureau von Haasenstejn & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. v. Daube & Co.

Nr. 57 Bad Schandau, Sonnabend, den 11. Mai 1918 62. Jahrgang.

Stadt-Sparkasse zu Schandau.

Geöffnet für Ein- und Rückzahlungen an jedem Werktag vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr. Sonnabends durchgehend von 9—2 Uhr. Fernruf Nr. 99.

Hinterlegungsstelle für Kriegsanleihe. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 18917. — Zinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Ämtlicher Teil.

K. M. I.

Belieferung der Nahrungsmittelkarten.

Für den vom 12. Mai bis 3. Juni 1918 laufenden Versorgungsabschnitt werden die Bezirksnahrungsmittelkarten wie folgt beliefert:

Nahrungsmittelkarte A:	Abchnitt I	1 1/2 Pfd.,	Abchnitt II	1 Pfd.,	Abchnitt III	1 Pfd.,
„ B:	„	1 1/2 „	„	1 1/2 „	„	1 „
„ C:	„	1 1/2 „	„	1 1/2 „	„	1 „
„ D:	„	1 1/2 „	„	1 1/2 „	„	1 „

Pirna, den 6. Mai 1918.

Der Bezirksverband.

Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers.

1. Die Anmeldung zur Kundenliste eines Fleischers auf die Zeit vom 13. Mai bis mit 9. Juni 1918 hat unter Vorlegung der Reichsfleischkarte spätestens bis zum 13. Mai 1918 zu erfolgen. Wer sich nicht rechtzeitig anmeldet, hat auf die erste Woche des neuen Versorgungsabschnittes keinen Anspruch auf Belieferung mit Fleisch.

II. Die Fleischer haben die für diesen Versorgungsabschnitt neu anzulegenden Kundenlisten bis zum 15. Mai 1918 hierher einzureichen. Den Kundenlisten sind die Kundenabschnitte der Reichsfleischkarten, getrennt nach Karten für Personen über und unter 6 Jahren, hundertweise gebündelt, beizufügen.

Pirna, am 7. Mai 1918.

Königl. Amtshauptmannschaft.

Opfert Euer Gold und Silber dem Vaterlande! | Tretet alle dem Verein „Heimtdank“ bei! | Goldankaufsstelle: Sparkasse zu Schandau.

Nichtamtlicher Teil.

Der Friede von Bukarest.

Es hat schon einmal einen Frieden von Bukarest gegeben, der dem zweiten Balkankrieg ein Ende machte und dessen Väter sich einbildeten, damit den Balkanländern für längere Zeit Ruhe und Frieden gesichert zu haben. Anknirschend fügte sich damals Bulgarien in die ihm aufgezwungenen Abmachungen, und die österreichische Regierung, die in die Dauerhaftigkeit dieses Vertrages nur sehr geringes Vertrauen hatte, wollte ihn vor ein europäisches Tribunal ziehen, um den ausgesprochenen Macht durch einen haltbareren Verständigungsfrieden zu erheben. Daraus wurde nichts, weil die sogenannten Beschützer Serbiens, Rußland und England, mit ihrer Ungnade drohend, für den Fall, daß Graf Berchtold auf seiner Absicht bestehen sollte. Zeit hat der Weltkrieg einen neuen Frieden von Bukarest zu Wege gebracht. Sahen damals nur die Bevollmächtigten der Balkanvölker am Verhandlungstisch, während die diplomatischen Vertreter der Westmächte die Fäden im Verborgenen spielen ließen, so waren diesmal die Mittelmächte die Hauptträger der Friedensarbeit, und die Entente konnte lediglich aus der Ferne zusehen, wie ihr Füllwerk von 1913 in Fejen gerissen wurde. Rascher als der kühnste Feuergeist es zu hoffen wagte, hat die Geschichte die Vergewaltigung Bulgariens wieder gutgemacht, zugleich aber die Neuordnung der Machtverhältnisse auf dem Balkan auf eine so tragfähige Grundlage gestellt, daß man dem zweiten Frieden von Bukarest, dem Frieden vom 7. Mai 1918, eine ungleich längere Lebensdauer als seinem Vorgänger zusprechen darf.

Stielen unsere Gegenspieler sich damals vorförslich im Hinterrund, so haben Deutschland und Österreich-Ungarn diesmal frank und frei an der Spitze des Verhandlungstisches Platz genommen. Rumänien hatte ihnen den Gefallen getan, nach langem Verrätertum die Maske der Neutralität fallen zu lassen; so sollte es jetzt auch mit wichtigen Schlägen zu Boden geschmettert, die Faust zweier Großmächte zu spüren bekommen. Landabtretung an Bulgarien, Grenzberichtigungen an Österreich-Ungarn, Verzicht auf wichtige Hoheitsrechte zugunsten des Verbundes und Einräumung sehr weitgehender Wirtschaftswerte in der Hauptsache an Deutschland — und alles das bei vorläufig unbegrenzt fortdauernder militärischer Besetzung des Landes durch den Sieger: das sind so ungefähr, kurz zusammengefaßt, die wichtigsten Punkte des Friedensvertrages. Ein gesundes, bei der Vergangenheit Rumäniens nur zu berechtigtes Mißtrauen hat bei der Festlegung aller Einzelheiten des Friedensschlusses Bate gestanden; man ist vor direkten Demütigungen nicht zurückgeschreckt und hat nur etwas beharrendes Plaster auf die Wunde gelegt, um den Rumänen den Übergang in die neuen Verhältnisse nicht gar zu schwer zu machen. Es ist ein Friede mit Veränderungen des Landesbestandes, auf Erlass der Kriegskosten, also der staatlichen Aufwendungen für die Kriegsführung verzichteten die vertragschließenden Teile gegenseitig, jedoch

werden durch entsprechende Abkommen den Mittelmächten wirtschaftliche Vorteile und Sicherungen gewährleistet. Für Deutschland kommt damit in erster Linie der Einfluß auf die Petroleumgewinnung und Lieferung, dann aber auch das Ausübungrecht an den Staatsländereien in Betracht. Es ist dafür geforgt, daß der Reichtum der Besiegten fortan nicht wieder in falsche Hände gerät. Mit ohnmächtiger Wut müssen die Bundesgenossen des Herrn Bratiani es geschehen lassen, daß sie von der reich besetzten Balkaninsel ausgeschlossen werden, man kann ruhig sagen: für immer ausgeschlossen werden, denn während sie sich noch fortgesetzt die Köpfe blutig remmen an unserer wohlgefühten Frontmauer im Westen, können wir die Früchte unseres großartigen Sieges im Osten in aller Ruhe einzuharfen beginnen und die neugewonnene ungemein starke Machtposition an der unteren Donau für alle Ewigkeit besetzen. Nach Rußland ist nun auch Rumänien in aller Form von der Entente abgefallen. Jetzt bleibt ihr von den östlichen Verbündeten nur noch Japan, an dem sie indessen auch bisher schon keine rechte Freude erlebt hat. Im übrigen beherrscht der Verbund die Lage unbestrittener denn je. Er kann auch in wirtschaftlicher Beziehung sorgenfrei in die Zukunft sehen.

Freilich, ohne einige Unstimmigkeiten zwischen den Verbündeten ist es in Bukarest nicht abgegangen. Namentlich Türken und Bulgaren waren nicht gleich in allen Punkten unter einen Hut zu bringen, und was die Dobrudscha betrifft, so ist hier zum Teil zunächst nur eine vorläufige Lösung gefunden worden. Aber Deutschland konnte zwischen ihnen den „ehrlichen Makel“ spielen und wird ihnen schon seine Dienste auch weiterhin gerne zur Verfügung stellen. Die Einigkeit hat unsern Bund in langen, schweren Kriegsjahren stark und unüberwindlich gemacht, sie wird ihn auch im Frieden über alle Meinungsverschiedenheiten hinwegtragen. Was sich trennend zwischen seine Glieder schieben könnte, wiegt jederleicht gegenüber den ungeheuren Errungenschaften, die der Friede von Bukarest allen Siegern gebracht hat. Jetzt gilt es, sie für den Wiederaufbau der eigenen Wirtschaft nach Kräften auszunutzen, und dazu tut gemeinsame Geschäftsführung nicht weniger not, als wir der gemeinsamen Kriegsführung gegen die übermächtige Zahl unserer Gegner bedurften. Nur unter dieser Voraussetzung wird die endgültig besiegelte Niederlage Rumäniens auch den vollen Zusammenbruch unserer Feinde im Westen zur Folge haben.

Die Schlussföhrung.

Bei Eröffnung der Schlussföhrung der geschichtlich bedeutenden Friedenskonferenz in Cotroceni hielt Staatssekretär Frhr. v. Kühlmann eine Ansprache, in der er ausführte, der Vertrag trage nicht nur den politischen und wirtschaftlichen Bedürfnissen der Mittelmächte Rechnung, sondern setze hoffentlich auch Rumänien in den Stand, in Zusammenarbeit mit den Mittelmächten die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat.

Einzelheiten des Friedensvertrages.

Nach den Bestimmungen des zwischen den Mittelmächten und Rumänien nunmehr abgeschlossenen Vertrages sollen die konsularischen und diplomatischen Beziehungen zwischen den Vertragschließenden unmittelbar nach der Ratifizierung der Verträge wieder aufgenommen werden. Ebenso soll die Demobilisation der Armee, soweit nicht ihre Befassung auf Kriegsstärke vereinbart ist — sofort in Angriff genommen werden. Von besonderer Bedeutung sind die Abmachungen über

die Gebietsabtretungen

an Bulgarien und Österreich-Ungarn. Rumänien überläßt danach den Teil der Dobrudscha, den es im Frieden von Bukarest 1913 den Bulgaren abnahm, wieder Bulgarien. An die verbündeten Mächte tritt Rumänien den nördlich der soeben erwähnten neuen Grenzlinie liegenden Teil der Dobrudscha bis zur Donau ab, und zwar zwischen der Gabelung des Stromes und dem Schwarzen Meere bis zum St. Georgsarm.

Rumänien ist ferner damit einverstanden, daß seine Grenze zugunsten Österreich-Ungarns eine Berichtigung erfährt. Die neue Grenze beginnt beim Eisenbahndurchlaß westlich Turn-Severin, südlich Dubasi und endet am Bruth, ein Kilometer östlich Lunca. Der Vertrag besagt weiter, daß seine Unterzeichner gegenseitig auf Kriegsschadigung verzichten, d. h. auf Erlass der Aufwendungen für die Kriegsföhrung. Dagegen soll über den Erlass von Kriegsschäden noch verhandelt werden.

Die Räumung der besetzten Gebiete.

Die besetzten rumänischen Gebiete sollen zu einem später zu vereinbarenden Zeitpunkt geräumt werden. Die Besatzungstruppen sollen jedoch nur aus höchstens sechs Divisionen bestehen, deren Unterhalt von der Ratifikation des Vertrages an die rumänische Regierung zu bestreiten hat. Das Besatzungsheer wird künftig keine Requisitionen mehr vornehmen, dagegen muß die rumänische Regierung das Recht des Oberkommandos zur Requisition von Getreide, Säckenfrüchten, Futtermitteln, Wolle, Vieh und Fleisch, ferner von Holz, Eisen, Erdöl und Erdölzerzeugnissen anerkennen.

Ferner bestimmt der Vertrag zur

Regelung der Donauschiffahrt,

daß die Donaunähmungskommission, die die Schiffahrt auf der Donau regelt, künftig nur aus Vertretern von Staaten besteht, die an der Donau oder an den europäischen Küsten des Schwarzen Meeres gelegen sind. Wichtig ist die Vereinbarung, daß Deutschland, Österreich-Ungarn, die Türkei und Rumänien das Recht haben, Kriegsschiffe auf der Donau zu halten.

Endlich behandelt ein Kapitel des Vertrages noch die Gleichstellung der Religionsbekenntnisse im neuen Rumänien. Im Schluffapitel wird festgelegt, daß die Ratifikationsurkunden baldmöglichst in Wien ausgetauscht werden sollen.

Das Wirtschaftsabkommen.

Um das Wirtschaftsabkommen mit Rumänien, das für Deutschland ja von besonderer Bedeutung ist, sicherzustellen, ist im Friedensvertrag durchgesetzt worden, daß das Oberkommando bis zum allgemeinen Friedensschluß dieselben Machtvollkommenheiten behält, als bisher. Für die Zeit nach dem Friedensschluß ist durch einen Staatsvertrag dafür gesorgt, daß die deutsche Regierung den ausschlaggebenden Einfluß auf die rumänische Volkswirtschaft, besonders auf die Erdölzerzeugung, behält. Durch diesen Staatsvertrag wird das feindliche Kapital von der Teilhaberschaft an den Erdölquellen ausgeschlossen. Seine wichtigste Bestimmung ist, daß die rumänische Regierung das Ausnutzungsrecht an den gesamten rumänischen Staatsländereien nicht nur in den besetzten Gebieten, sondern auch in der Moldau an eine von der deutschen Regierung kontrollierte Gesellschaft überträgt. Es ist vorgesehen, daß die Gesellschaft in einer Zeit bis zwölf Monate nach Friedensschluß die ihr übertragenen Rechte und Pflichten an eine andere von der deutschen und österreichisch-ungarischen Regierung zu benennende Gesellschaft übertragen kann. Das Ausnutzungsrecht ist auf 90 Jahre in Abschnitten von je 30 Jahren erteilt, und zwar derart, daß die Gesellschaft bis zum Ablauf des 25. bzw. 55. Jahres die Verlängerung der Pacht beanspruchen kann. Der rumänische Staat ist am Gewinn beteiligt. Der Bedarf Rumäniens wird von Jahr zu Jahr festgelegt.

Danktelegramm des Kaisers.

„Auf die telegraphische Meldung des Reichskanzlers, daß der Friede in Bukarest unterzeichnet sei, hat der Kaiser mit einem Telegramm an den Grafen Hertling geantwortet, in dem er den Kanzler und seinen Mitarbeitern Dank sagt und der Hoffnung Ausdruck gibt, daß es Deutschland gelingen wird, den Kampf siegreich abzuschließen.“

Ein ähnliches Telegramm empfing der Staatssekretär des Äußeren v. Kühlmann, den der Monarch durch die Verleihung des Kronenordens 1. Klasse auszeichnete.

Die deutschen Gefangenen in Sibirien.

Japanische und chinesische Maßnahmen.

Nach englischen Quellen soll die Zahl der deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen in Sibirien östlich des Jenissei etwa folgende sein: zu Krasnojarsk 20 000, bei Irkutsk 9000, bei Berchneudinsk 10 000, bei Tschita 10 000, bei Durija 1400. Es wird behauptet, daß alle diese Leute heute unbewacht sind, und sie sollen in den Gefangenenlagern nur deshalb bleiben, weil sie da mit Nahrung versehen würden, nach ihrer Entfernung dagegen auf Selbstverforgung angewiesen wären. Die Lager bei Berchneudinsk und Tschita sollen hauptsächlich Österreicher und Ungarn enthalten, 3000 bis 4000 sollen für Feldarbeit oder andere Beschäftigung beurlaubt sein.

Weiter östlich, im Amur-Gebiet, sind noch sieben Gefangenenlager: Chabarowk, Krasnja Tschita, Spass, Nikolsk, Blagoweschensk und zwei kleinere Lager; sie enthalten rund 5000 Offiziere und 6000 Mann. Etwa 2600 weitere Gefangene, die ursprünglich in diesen Lagern waren, hat man zu Arbeitszwecken freigegeben. Die übrigen sind unter leichter Bewachung; 2000 Offiziere und eine kleine Zahl der Mannschaften sind Deutsche.

In Japan wurde dieser Tage die Nachricht verbreitet, daß eine große Zahl der österreichischen und deutschen Gefangenen in Sibirien bereits frei sei. Es gehe ihnen gut, und man finde sie in allen möglichen Beschäftigungen; die deutschen Offiziere seien von den Bolschewiki aufgefordert worden, bei ihnen leitende Stellen anzunehmen! Vermutlich wollte man mit solchen Märchen die Notwendigkeit eines japanischen Eingreifens beweisen.

In Japan ist entschieden worden, die Gefangenen aus Tsingtau, die bisher zu Fukuota im Süden untergebracht waren, nach Osaka überzuführen. Grund und Zweck dieser Maßregel ist unbekannt.

Die chinesische Regierung wurde von den Entente-Männern gedrängt, die Deutschen und Österreicher im Lande entweder einzusperren oder auszuweisen. Die Chinesen wollten nicht recht an diese gehässige Maßregel heran, deren Ziel ihnen nicht verborgen bleiben konnte, sie schätzten die Kosten vor, die dadurch entstehen würden. Jetzt hat der britische Gesandte Sir John Jordan von seiner Regierung die Mitteilung erhalten, daß England die Kosten tragen will. Es steht also nichts im Wege. Die Österreicher und Deutschen werden nach Australien deportiert werden.

Deutscher Heeresbericht.

Großes Hauptquartier, den 9. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ypern und Bailleul hielt tagsüber lebhafteste Artillerietätigkeit an. Dertliche eigene Angriffe südlich vom Dikkebuscher See hatten vollen Erfolg. Rheinische und baltische Truppen erklimten in 2 Kilometer Breite stark ausgedehnte feindliche Linien auf dem Ostufer des Byver-Baches. Sie stießen hier anscheinend in einen französisch-englischen Angriff hinein und zersplitterten seine Kraft. Nur zu beiden Seiten der Straße Reningheft-Kremmel kam der feindliche Angriff zu voller Entfaltung. Er wurde ebenso zurückgeschlagen wie Gegenangriffe gegen unsere neu gewonnene Stellung. Wir machten 675 Gefangene von sechs französischen und zwei englischen Divisionen, die schwere blutige Verluste erlitten.

Bei Abwehr englischer Vorstöße am Südufer der Lys, bei Buquoy und südlich von Albert machten wir Gefangene. Bei dem gestrigen erfolglosen nächtlichen Angriff australischer Truppen an der Straße Corbie-Bray blieben 45 Gefangene, darunter vier Offiziere, in unserer Hand. Nördlich vom Luce-Bache und auf dem Westufer der Aisne blieb der Feuerkampf gestelgert. — Erfolgreiche Erkundungsvorstöße an mehreren Stellen der übrigen Front.

In den drei letzten Tagen verlor der Gegner im Luftkampf und durch Abschluß von der Erde aus 37 Flugzeuge. Oberleutnant Schleich schöß gestern drei Flugzeuge ab und errang damit seinen 26., 27. und 28. Luststeg.

Osten.

Ukraine. An der Nordküste des Asowschen Meeres stehen wir bis zur Donmündung vor und haben Koflow besetzt. Die Verhandlungen über die Festsetzung einer Demarkationslinie werden demnächst beginnen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Krieg zur See.

16 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 8. Mai.

Amlich wird gemeldet: Eines unserer Unterseeboote, unter der bewährten Führung des Kapitänleutnants Vieben, hat im Armeikanal 5 bewaffnete tiefblabende Dampfer mit zusammen 16 000 Br.-Reg.-To. versenkt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Englands Vrofrage wird ernst.

Durch die Entziehung von Frachtraum wirkt der U-Boot-Krieg auf die feindlichen Volkswirtschaften in einem Maße, wie man es anfänglich kaum für möglich gehalten hätte. Die 400 Volkstücken, die laut „Daily Telegraph“ jetzt in London besetzen, reden eine deutliche Sprache. Lord Rhondda erklärte dem „National Food Journal“ zufolge: „Was das Brot angeht, so ruft die Zukunft beträchtliche Sorge hervor!“ Sir Charles Bathurst sagt im Unterhaus: „Die Vrofrage ist ernst und wird in einigen Monaten vielleicht noch ernster!“ So wird nach und nach dem ganzen englischen Volke klar, daß Deutschlands U-Boot-Krieg nicht eine leere Drohung, sondern eine wachsende Gefahr für England ist. Die Londoner Regierung hat es gewollt: Hungerkrieg gegen Hungerkrieg.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 8. Mai. Die endgültige Feststellung der seefriederlichen Erfolge der deutschen Finnland-Unternehmung hat ergeben, daß sieben englische U-Boote infolge des Eingreifens der deutschen Seefreitkräfte vernichtet worden sind.

Wafel, 8. Mai. Der oberste Kriegsrat von Petersburg befahl Truppen an der Grenze zusammenzuziehen und im Falle eines Vordringens der Weissen Garde gegen die Festung Ino diese zurückzutreiben.

Genf, 8. Mai. Die Pariser „Humanité“ bereitet auf den Austritt Portugals aus der Entente vor. Die entente-feindliche Stimmung im Lande wachse zusehends.

General Maurice flagt an.

Lord George und Bonar Law der Lage bezichtigt.

In den Londoner Blättern erschien ein Brief des Generalmajors Sir Frederik Maurice, in dem dieser General heftige Kritik an Mitteilungen von Regierungsmitgliedern über die militärische Lage übt. Maurice flagt direkt, Bonar Law und Lord George hätten dem Unterhause unrichtige Darstellungen unterbreitet, so u. a., daß die englische Armee am 1. Januar 1918 viel stärker gewesen sei als am 1. Januar 1917. Das sei ebenso falsch wie andere Mitteilungen über den Stand der Dinge in Mesopotamien und über die Ergebnisse des Versailler Kriegsrats. Die Regierung habe die Moral der Truppen durch ihre Unwahrheit erschüttert. Aus diesem Grunde habe er beschloffen, ohne Rücksicht auf die Folgen und in der Erkenntnis, daß die Bürgerpflicht der Soldatenpflicht vorgehe, diesen Brief zu veröffentlichen, in der Hoffnung, daß das Parlament die Sache untersuchen werde.

Im Unterhause

fragte Asquith am Dienstag, welche Schritte die Regierung zu tun gedenke, um das Haus in den Stand zu setzen, die Anschuldigungen zu prüfen. Bonar Law erwiderte, der Brief des Generals Maurice werfe zwei Fragen auf. Zunächst beruhe die Abfassung eines solchen Briefes die militärische Disziplin, dann handle es sich um die Wahrheit der ministeriellen Angaben. Mit der ersten Frage habe sich der Armeerat auf dem gewöhnlichen Wege zu befassen; was den zweiten Punkt betreffe, so würden, da die Ehre der Minister in Frage komme, zwei Richter erucht werden, als Ehrengerichtshof eine Untersuchung über die Beschuldigung falscher Angaben der Minister anzustellen. Asquith kündigte an, er werde vorschlagen, daß an Stelle zweier Richter ein Ausschuss des Unterhauses die Angaben des Generals Maurice prüfen solle. Dieser Vorschlag Asquiths, an Stelle des vom Ministerium gewünschten Gerichtshofes einen parlamentarischen, also einen unabhängigen Ausschuss mit der Untersuchung der Angelegenheit zu betrauen, bedeutet eine offenkundige Mißtrauensstimmung des liberalen Führers.

Vom Tage.

Die Kanadier, die bekanntlich Europens überfüllte Ostküste nicht kennen, gehen mit den Kriegsgegnern in ihrem Lande scharf ins Gericht: nach einem jüngst dort erlassenen Verurteilungs gilt schon die bloße Anwesenheit der unbedingten Gerechtigkeit der Sache des Verurteilten als ein strafbares Vergehen, worauf Gefängnis bis zu fünf Jahren und 1000 Pfund Sterling Geldstrafe stehen. Sogar für die Reden im Parlament wird die Zensur eingeführt. Nach dieser Mundverschließung auf der ganzen Linie wird es leicht sein zu erklären: Bei uns in Kanada gibt es keine Friedensfreunde! Wir Wilden sind doch bessere Menschen!

In diesem Augenblick, wo aus irgendwelchen Gründen die Gerüchte von monarchischen Putschversuchen und Reaktionen in Russland sich mehren, beginnt ein Teil der Pariser Presse, die im März vorigen Jahres bei Ausbruch der russischen Revolution wahre Beistände von Begeisterung aufwachte, in beachtenswerter Weise sich auf „Rechts schwelkt! Marsch!“ einzustellen. Der „Gaulois“ sieht bereits, wenn auch nicht Nikolaus II. selbst, so doch dessen Sohnlein, den kranken Jarewitsch, wieder den Jarenthron besteigen und das in seiner Sünden Ratenblüte verdorrte russisch-französische Bündnis sich zu neuer Pracht und Herrlichkeit entfallen. Dieser Schrei nach dem Jaren hat in unserer der Sentimentalitäten längst entwöhnten Zeit geradezu etwas Rührendes.

Wollt sie auf den europäischen Schlachtfeldern bisher nur eine Statistenrolle spielen, wollen es die Amerikaner wenigstens dabei im Kampfe gegen das Deutschland allen zuwortun. Gegenwärtig sind die tollgewordenen Wilderstimmer bei der „Reinigung“ der Schulbücher und der Ausmerzung des kleinen Restes deutscher Kultur, der ihnen noch verblieben war, angelangt. Aus den Büchern soll jedes deutsche Wort und jeder deutsche Name beseitigt werden, und Senator Slater hat im Bundeskongress das Seinesche Wort: „Du bist wie eine Blume“, offenbar das einzige deutsche Gedicht, das dieser Solon von Washington kennt, für staatsgefährlich erklärt! Hier wird der Krieg zur Dorette.

Das Feldheer
braucht dringend Hafer, Heu, Stroh!
Landwirte helft dem Heere!

Deutscher Reichstag.

(161. Sitzung.)

CB. Berlin, 8. Mai.

In der vorgelassenen Aussprache über das Reichsverleihungsgesetz verlangt Abg. Baerwald (Sp.) weitere Vereinfachung von Mitteln aus der Sozialversicherung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und tritt ebenfalls für die Erhöhung der Renten bei.

Unterstaatssekretär Dr. Caspar erklärt sich über die Erhöhung der Einnahmen in diesem Augenblick noch nicht äußern zu können. Es seien Verhandlungen mit den Militärbehörden eingeleitet, um mehr Beamte wie für die Gewerbeaufsicht, so auch für die Berufsgenossenschaften zurückgestellt zu bekommen.

Abg. Wyffel (Soz.): Wir haben noch heute die „ortsüblichen Tagelöhne“ wie vor dem Krieg, in einer Zeit, als am Zustände wie jetzt noch niemand auch nur denken konnte. Das ist ein völlig unhaltbarer Zustand.

Staatssekretär Freiherr vom Stein: Die Regierung verkennt nicht, daß sich Härten ergeben haben. Sie ist bemüht, Mittel und Wege zu suchen, um sie auszugleichen.

Beim Ausschussamt für Privatversicherungen führt Abg. Neumann-Doser (Sp.) Beschwerde über die Behandlung der Kriegsbeschädigten.

Auf eine Anfrage des Abg. Baasche erklärt Staatssekretär Frhr. vom Stein: Gegen die Veruche der privaten Versicherungsvereinigungen, auch ihren Wirkungskreis auf das besetzte Gebiet auszudehnen, habe die Regierung kein Bedenken.

Unsere Ostpolitik.

Die Erörterungen im Hauptausschuss.

Berlin, 8. Mai.

Im Verlaufe der umfangreichen Aussprache über die Ostfragen im Hauptausschuss des Deutschen Reichstages wurde hier und da heftige Kritik an dem Vorgehen der militärischen Stellen laut, insbesondere über die Maßnahmen in Finnland und in der Ukraine. Mit Bezug auf die Lage in Finnland erklärte General v. Bissberg, daß deutsche Truppen bei dem Vormarsch der finnischen Weissen Garde gegen Petersburg nicht in Frage kommen.

Die Beziehungen zur Ukraine.

Unterstaatssekretär Edler v. Braun legte in längerer Ausführungen dar, daß durch die deutschen Ratschläge in der Landfrage eine Einmischung in die inneren ukrainischen Verhältnisse nicht erfolgt ist. Im übrigen ist nicht einzuwenden, weshalb man die Ukrainer nicht zwingen soll, ihren vertraglichen Verpflichtungen nachzukommen, da ja auch unsere Landwirte gezwungen werden, ihr Getreide abzuliefern. Außerdem aber wird von deutscher Seite alles mit hohen Preisen bezahlt. Der Unterstaatssekretär unterstrich mit seinen Erklärungen das, was der Vizekanzler v. Bamer schon ausgeführt hatte: die Nichteinmischung findet ihre Grenze in der Rücksicht auf die Sicherheit unserer Truppen und auf die Ziele unseres Einmarsches.

Reichsleitung und Oberste Heeresleitung.

Während der Aussprache war auch von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß in den Ostfragen die politische Leitung das Heft in der Hand halten müsse, daß es aber den Anschein gewinne, als ob die Heeresleitung allein die Entscheidung habe. Demgegenüber hat der Vizekanzler v. Bamer festgesetzt:

Wir haben uns einfach auf den Boden unserer Pflichtgefühls und unserer Verantwortlichkeit gestellt. Nur dieser Gedanke ist für uns immer maßgebend gewesen, wenn es sich um das Zusammenarbeiten zwischen uns und der Obersten Heeresleitung gehandelt hat. Ich kann nur sagen, daß, seit ich im Amte bin, noch nie ein Reichstag den Versuch gemacht hat, uns in der Betätigung dieses Pflicht- und Verantwortlichkeitsgefühls irgendwelche Schwierigkeiten zu machen.

Nachdem noch mehrere Redner sich mit den Darlegungen über die Ostfrage auseinandergesetzt und besonders betont hatten, daß eine ungewöhnliche Erklärung über unser Endziel im Osten notwendig sei, vertagte sich der Ausschuss. Am Freitag sollen die Steuervorlagen beraten werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In unverminderter Anzahl werden noch immer die Gerüchte über den Stand der preussischen Wahlreformfragen verbreitet. So wollen gewisse Blätter „aus parlamentarischen Kreisen“ erfahren haben, daß die preussische Regierung seit dem Empfang des Ministerpräsidenten Grafen Hertling beim Kaiser die Ermächtigung besitze, das Abgeordnetenhaus aufzulösen, wenn sie es für notwendig halte. Die Regierung werde aber von dieser angeblichen Vollmacht vorläufig keinen Gebrauch machen, sondern die Wahlvorlage zunächst ans Herrenhaus bringen, ganz gleich, wie das Abgeordnetenhaus in dritter Lesung entscheide. Auf der andern Seite wird ebenso bestimmt gesagt, die Einigungsbestrebungen zugunsten eines Zusatzstimmrechts seien im Wachsen begriffen. Ob und wieviel Wahrheit bei diesen Erzählungen ist, läßt sich nicht nachprüfen; bei einem großen Teil der Behauptungen ist wahrscheinlich der Wunsch der interessierten Kreise die Ursache der umgehenden Gerüchte.

+ Über die Aussichten unserer Ernährung sagte Staatssekretär v. Baldow im Ernährungsausschuss des Reichstages, daß die Not nicht beseitigt werden könne, solange die Vorkriegsproduktion nicht wiederhergestellt werden kann. Soffentlich kann der Bedarf im nächsten Jahr reichlicher bemessen werden. Gegenüber einer Bemängelung, daß Kartoffeln nach Deutsch-Böhmen geliefert worden seien, bemerkte der Staatssekretär: In Deutsch-Böhmen hat es sich in der Tat um einen wesentlich durch Mißernte hervorgerufenen schweren Mangel gehandelt, und zwar für einen Grenzbezirk. Es sind dann zur Abwendung dieses schweren Mangelstandes 4000 Zentner Kartoffeln geliefert worden, ein Quantum, das für unsere Gesamternährung gar keine Rolle spielt.

Osterreich-Ungarn.

* Die ungarische Wahlrechtsfrage scheint jetzt nach der Wiederernennung Bekeres zum Ministerpräsidenten ihrer Lösung nahe zu sein. In einer Zusammenkunft der 48er Verfassungspartei (bisherige Regierungspartei) hat Dr. Bekeres die Abänderung der Wahlrechtsvorlage mitgeteilt, die laut Abereinommen mit der bisher widerstrebenden Arbeitspartei (Elsza) die Durchführung des allgemeinen Wahlrechts ermöglichen sollte. Die parlamentarische Lage ist nun so, daß die neue Regierung nur eine kleine Mehrheit für die (abgeschwächte) Wahlreform hat, Bekeres nach dem Abkommen mit Elsza wieder eine starke Mehrheit. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die widerstrebenden Minderheitsparteien, insbesondere die Sozialdemokraten verhalten werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Mai. Der Kaiser hat heute dem Reichsfürst Grafen Hertling einen Besuch abgestattet und ihm das Eisenerkreuz I. Klasse verliehen.

Berlin, 8. Mai. Der Bundesrat genehmigte die Vorlagen über Erweiterung der vierteljährlichen Beobachtungen über Prägung von Silbermünzen und über die Prüfungsordnung für Kräfte.

Berlin, 8. Mai. Der bulgarische Thronfolger Boris verließ gestern Abend mit dem Balkanzug Berlin, um sich nach Budapest zu begeben.

Dresden, 8. Mai. In der sächsischen Ersten Kammer erklärte die Regierung, sie sei nach Friedensschluss einer Prüfung der Frage der Einschränkung des Ausschlagsrechts über die Selbstverwaltungskörper nicht abgeneigt.

Sofia, 8. Mai. Staatssekretär v. Kahlmann und Gesandter v. Rosenbergs sind vom König zur Tafel geladen worden.

Rotterdam, 8. Mai. Vom 21. Mai ab müssen Zivilpersonen, die nach Irland reisen wollen, einen Erlaubnisschein dazu einholen.

Amsterdam, 8. Mai. Der englische Minister des Äußeren Balfour hat eine baldige Erklärung der Regierung über den Brief Kaiser Karls in Aussicht gestellt.

Genf, 8. Mai. Nach einer Devisen der französischen Blätter aus Buenos Aires tritt Graf Zurburg am kommenden Sonntag an Bord des schwedischen Dampfers „Suecia“ über St. Thomas und Halifax die Heimreise an. In seiner Begleitung reisen der deutsche Gesandte von Peru und der Generalkonsul von Montevideo.

Lugano, 8. Mai. Der König von Montenegro ist in Rom eingetroffen, um seine Tochter zu besuchen.

Aus dem Sächsischen Landtage.

Zweite Kammer, Dienstagssitzung. Die Kammer beschließt zunächst der Regierung betreffs der mittels königlichen Dekrets Nr. 1 vom 18. November 1917 abgelegten Rechnung über den Staatshaushalt auf die Jahre 1914/1915 Entlastung zu erteilen. Es folgt die Schlussberatung über den außerordentlichen Bericht der Finanzdeputation A über das Kap. 21, Feuerungszulagen betr. Die Deputation beantragt, die Kammer wolle bei ihrem früher gefassten Beschlusse stehen und danach die Einkommen von 7200 bis 13000 Mk. von der einmaligen Feuerungszulage auszuscheiden, was die Kammer nach kurzer Debatte beschließt. Weiter stehen zur Schlussberatung die Kapitel 52, 53 und 54 des ordentlichen Etats betr. Landesgesundheitsamt, Untersuchungsanstalten für öffentliche Gesundheitspflege, Volkshilfsstellen, Krankenkassen zum Ertrage der Volkshilfsstellen der normaler chirurgisch-medizinischen Kliniken und über eine zu Kap. 53 eingegangene Petition. Abg. Langer-Chemnitz (Soz.) bittet, die entlassenen kriegsbeschädigten Personen nicht in die Heimat zu entlassen, sondern in Anstalten unterzubringen. Abg. Dr. Hänel (Konf.) wünscht baldigen Ausbau der Volkshilfsstellen. Abg. Bleyer (Nat.) spricht sich für energische Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten aus. Vizepräsident Fröhlich (Soz.) verlangt, daß diejenigen, die wesentlich einen Menschen typisch anstehen, bestraft werden sollen. Kultusminister Dr. Beck verweist auf den Wert der sittlichen, religiösen Erziehung der Jugend zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Nach weiterer kurzer Beratung wird das Kapitel antragsgemäß angenommen. Es folgt die Schlussberatung über Kap. 99, 100 und 101 des ordentl. Staatshaushaltsplans für 1918/19, Taubstummenanstalten, stiftungsmäßige und privatrettsliche Leistungen der Staatskasse für Kirchen- und Schulzwecke, sowie allgemeine und unvorhergesehene Ausgaben im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern und öffentlichen Unterrichts betr., sowie über eine zu Kap. 99 eingegangene Petition. Auch hier beschließt die Kammer die Annahme der Kapitel nach der Vorlage. Weiter steht zur Schlussberatung der Gesetzentwurf eines Dienststrafgesetzes für Lehrer sowie eine hierzu eingegangene Petition und der Antrag des Abg. Nischke und Gen. das Dienststrafgesetz der Volksschullehrer betr. Der Entwurf wird in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Ersten Kammer einstimmig angenommen. Schließlich nimmt das Haus noch den Gesetzentwurf zur Änderung der Gebührenordnung für Ortsgerichtspersonen in Schlussberatung unverändert nach der Vorlage an.

Aus Stadt und Land.

Die „Dresdner Kammerspiele“ unter der Direktion von Oswald Wolf gaben gestern Abend ein Gastspiel in Gegenbarths Sälen, zu welchem sie das 6 aktige Schauspiel „Ein Frühlingstraum“ gewählt hatten. Zugegeben, daß die technischen Hilfsmittel auf dieser Bühne mangelhafte sind, so waren die Pausen doch reichlich in die Länge gezogen, was sehr ermüdend wirkte. (Uebrigens konnte von zu abwechslungsreicher Bühnendekoration keine Rede sein, ein Umstand, der durch die gegebenen Verhältnisse erklärt wird.) In der Hauptrolle war Johanna Weinhöld als Puzmacherin Mary Winters warm und herzlich, sodas man die Liebe des jungen Wolf v. Wolfsburg zu ihr verstand, aber auch ihr tragisches Ende beinahe logisch fand. Leben brachte Ilse Friedmann als Frau v. Wolfsburg in das Spiel durch ihr Temperament. Sie war als eifersüchtige, eigenstimmige Weib eine gute Figur. So unangenehm Ehestandsszenen auch wirken, scheinen sie doch zu der diesbezüglichen menschlichen — also unvollkommenen! — Einrichtung zu gehören (Optimisten behaupten zwar, daß die Ehen im Himmel geschlossen würden!), wie der Schatten zum Licht. . . Der tiefste Offizier — ihr Gemahl — von Ernst Martens konnte nicht melancholischer gespielt werden und sein Partner v. Strachwitz (Richard Fuerschmann) war ein stotter Kavallerieleutnant. Eine Folge des Krieges ist wohl die Befehlsgebung mehrerer Rollen durch eine Person, was man schließlich nicht in Kauf nehmen muß: Bankier Ulrich und Dr. Kornelius, Frau Dr. Haman und Dienstmädchen Vertha, sowie das Fehlen des „Burschen“, der nur auf dem Papiere stand. Eine unbankbare Position nahm Joseph Zeischke als verschuldeter „alter Herr“, der zum Wechselspieler geworden war, ein. — Besuch: gut; Verkauf: reichlich. Ka-za.

Keine Kleinlichkeitskrämerei! Es gibt viele Menschen, die die große Zeit noch immer nicht erfasst haben und durch kleinliche Wortklaubereien ihren Nebenmenschen das so schon schwere Leben noch drückender gestalten. Wir alle, die wir in der Heimat sind, haben die verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, uns gegenseitig über diese Schwere hinwegzuhelfen. Und wenn einmal bei den unzähligen Verordnungen von den Bürgern dieser oder jener Paragraph nicht auf das Fälscheln innegehalten wird — was in den wenigsten Fällen aus Bosheit geschieht, wohl aber aus dem Drang heraus, die Sorgen einmal zu vergessen, um getrübt aufleben zu können —, so ist es zu verstehen, wenn die Aufsichtsorgane nicht so forsch vorgehen, zumal wenn es sich um Delikte handelt, durch welche niemand Schaden

Niedereinsiedler Sparkasse.

Generalversammlung.

Jahresumsatz: Ueber eine Viertelmilliarde.

Einlagenvermehrung: Zwanzig Millionen Kronen.

Reingewinn: Eine halbe Million Kronen.

Am Donnerstag, dem 11. April l. J., fand unter dem Vorsitz des Vorstandes des Sparkassenausschusses, Herrn Dr. Franz Fiedler, und in Anwesenheit des landesfürstlichen Kommissärs, k. k. Statthaltersekretärs Herrn Dr. Josef Pöschl die diesjährige Generalversammlung der Niedereinsiedler Sparkasse statt, welche sich mit den Geschäftsergebnissen des Verwaltungsjahres 1917 befahte.

Der Jahresbericht, der vom leitenden Direktor der Anstalt, Herrn Theodor Frieße, erstattet wurde, bot bezüglich des Aufschwunges und der Entwicklung der Niedereinsiedler Sparkasse ein ungemein erfreuliches, geradezu überraschendes Bild, das um so beachtenswerter erscheint, wenn man berücksichtigt, daß die Anstalt die gewaltigen Erfolge in einem kaum zehnjährigen Bestande erzielte und daß die Direktion besonders im abgelaufenen Geschäftsjahre so imposante Ziffern, wie sie in dem Jahresberichte enthalten sind, vorzulegen vermochte.

Der Bericht befaßt sich zuvörderst mit dem noch immer herrschenden Kriege, gedenkt mit Dank und Anerkennung der unübertrefflichen Leistungen der verbündeten Truppen und hebt hervor, daß trotz der bestehenden ungemein schwierigen Verhältnisse das Wirtschaftsleben unseres Vaterlandes sich als gesund erwies, daß Industrie und Handel, die ganz auf sich selbst gestellt waren, ebenso wie die Landwirtschaft den ihnen obliegenden Aufgaben voll und ganz entsprachen. Sodann weist der Bericht auf die nach bestimmten Plänen vor sich gehende Kriegsfiananzierung hin, die in der im Jahre 1917 erfolgten Auflage der 6. und 7. Kriegsanleihe ihren hauptsächlichsten Ausdruck fand. Während die Niedereinsiedler Sparkasse auf die 6. Kriegsanleihe Zeichnungen im Wert von 15 746 650 K erzielte, gelang es ihr, auf die 7. Kriegsanleihe bei stark gesteigerter Parteilichkeit einen Betrag von 22 248 100 K aufzubringen. Mit Dazurechnung der bei den vorangegangenen Kriegsanleihen erzielten Resultate stellt sich das Gesamtergebnis der bei der Anstalt vorgenommenen Zeichnungen auf mehr als 45 Mill. Kronen, d. i. 145,60 Prozent des Einlagenstandes. Der ungemein instruktive abgefaßte Bericht geht dann über zur Besprechung der einzelnen geschäftlichen Ergebnisse, und wir erfahren zunächst, daß der erzielte Jahresumsatz die gewaltige Höhe von 285 825 699,54 K erreichte und damit den Umsatz des Vorjahres um nicht weniger als 179 200 716,37 K übertraf. Der freie Geldmarkt, heißt es in dem Berichte, war außerordentlich besetzt, der offizielle Bankfuß blieb unverändert. Im gleichen Maße, als die Vorräte aller Art abnahmen, wuchs der Banknotenlauf, der infolge seiner bedeutenden Höhe und Ausbreitung der Verteuerung der an sich knappen Waren Vorschub leistete. Durch das Hervortreten der frei gewordenen Gelder hat der Zustrom der Einlagen im allgemeinen angehalten und hat auch bei der Niedereinsiedler Sparkasse eine große Steigerung des Einlagenstandes bewirkt. Während die Spareinlagen beider Abteilungen mit Ende des Jahres 1916 10 936 781,93 K betragen, sind sie bis Ende des Berichtsjahres auf 80 949 912,74 K gestiegen, was eine Zunahme von 20 013 130,81 K ergibt. Den Einzahlungen von 36 435 346,54 K stehen Hebehungen im Betrage von 17 353 801,50 K gegenüber. Die Abteilung für Markteinlagen verzeichnet eine Erhöhung um M. 552 610,92, sodas diese Abteilung einen Stand von M. 4 081 183,74 aufweist. Die Scheckeinlagen in Kronenwährung zeigen einen Umsatz von 13 753 350,48 K und stellen sich mit Ende Dezember auf 1 042 366,76 K.

Der schon seit Eintritt der Kriegswirtschaft wahrnehmbare Rückgang der Nachfrage nach Darlehen auf zinstragende Wohnhäuser hat naturgemäß auch im vorliegenden Jahre angehalten, so zwar, daß es zu größeren Abschüssen nicht gekommen ist. Der Stand der Hypothekendarlehen beziffert sich mit Ende des Jahres 1917 auf 3 034 988,66 K. Die Gemeinde- und Bezirksdarlehen bilanzieren mit 456 240,11 K. Für eine wesentliche Erhöhung der Kommunaldarlehen ist erst im laufenden Jahre nach erfolgter Durcharbeitung der vorliegenden Ansuchen Aussicht vorhanden. An bankfähigen Wechseln war am Abschlußtage ein Vorrat von insgesamt 1 417 482,19 K zur Stelle und die Vorschüsse auf Wertpapiere, die sich im Vorjahre ausschließlich auf die Kriegsanleihen erstreckten, sind in die Bilanz mit 7 785 467,84 K aufgenommen. Unter dem Eindrucke der guten Meldungen über das siegreiche Vordringen der verbündeten Armeen nahm die Stimmung in den heimischen Finanzkreisen einen zuversichtlichen Charakter an und das Geschäft entwickelte sich lebhaft; Staatswerte, insbesondere Kriegsanleihen, waren sehr gefragt und zeigten anhaltende Aufwärtsbewegung. Auch der Aktienmarkt tendierte bis Ende Oktober in steigender Richtung, um sodann von einer rückläufigen Bewegung abgelöst zu werden. Angesichts der bedeutenden Zunahme der Einlagengelder und der dadurch bedingten Zahlungsbereitschaft hat die Niedereinsiedler Sparkasse, wie der Bericht sagt, ihren Effektenbesitz ansehnlich verstärkt; insbesondere wurden kurzfristige Staatschahanzweisungen in erheblicher Zahl angeschafft. Auch dem Erwerb von alten Renten, Pfandbriefen, Kommunalobligationen wurde das Augenmerk zugelenkt. Der Gesamtbesitz an Wertpapieren beziffert sich am Bilanztag auf 28 610 615,95 K.

Auch in den übrigen Zweigen der Verwaltung vermehrte sich die Tätigkeit ganz bedeutend, was die in laufender Rechnung mit den Banken, Postsparkassen und

sonstigen Geldanstalten erzielten großen Umsätze beweisen, die sich auf 109 878 534,25 K stellen. Das Guthaben der Anstalt aus diesen Verbindungen beträgt am Abschlußtag 13 229 582,72 K und Mk. 590 307,09. Das Kreditorenkonto hat sich im Zusammenhange mit den Kriegsanleihezeichnungen merklich erhöht, und zwar durch Zunahme der Bankforderungen, die mit Jahresende sich von 1 152 292,84 K auf 24 318 107,95 K vermehrt haben. Auf dem Kriegsanleiheabrechnungskonto verblieben mit Ende 1916 unerledigte Parteilichzeichnungen für die 5. Kriegsanleihe im Betrage von 1 575 980 K. Sowohl diese, als auch die im Gegenstandsjahre über das genannte Konto geführten Zeichnungen auf die 6. und 7. Kriegsanleihe von 5 350 200,94 K gelangten durch die Eingänge im Betrage von 6 926 180,94 K zur Durchführung, so daß mit Ende Dezember 1917 kein Saldo zur Darstellung kommt.

Dem Valutageschäft waren im vorliegenden Jahre durch die Verordnung des Finanzministers R. v. G. v. Bl. Nr. 421 ex 1916, betreffend den Handel und Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln und Beschränkungen im Verkehr mit dem Auslande, enge Grenzen gezogen, durch welche Maßnahmen einer weiteren Entwertung unserer Valuta entgegen gewirkt werden soll. Es ist die Ansicht der Direktion, daß der heutige Stand unserer Valuta vor allem ein Produkt des Krieges ist, verursacht durch die gewaltsamen Verschlebungungen im internationalen Warenverkehr, keinesfalls aber auf einem Mißtrauen in unsere Währung beruht. Die Besserung der Devisen Wien, die auf den neutralen Plätzen in der zweiten Hälfte Dezember v. J. durch die günstigen Nachrichten über den Stand der Friedensverhandlungen eintrat, hat inzwischen weitere Fortschritte gemacht. Für Kriegsfürsorgezwecke verschiedener Art unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse im Bezirke wurden seitens der Anstalt 7449,99 K zur Auszahlung gebracht. Die heimischen Kriegsorganisations wurden von der Anstalt mit den von ihnen benötigten Betriebsmitteln bei gleichzeitiger Zurverfügungstellung des weitverzweigten Zahlungsdienstes der letzteren ausgerüstet und so in ihren gemeinnützigen Bestrebungen unterstützt.

Der im Berichtsjahre erzielte Gesamtgewinn beträgt 500 792,66 K gegen 87 194,24 im Jahre 1916.

Nach Zuweisung dieses überaus günstigen Geschäftsertrages betragen die besonderen Sicherstellungen der Anstalt einschließlich des Garantiefonds und der Spezialreserven für buchmäßige Kursunterschiede insgesamt 967 369,41 K, erreichen demnach fast 1 Mill. Kronen.

Nicht minder imponant als die Höhe des erzielten Reingewinnes ist das außerordentlich bedeutende Anwachsen des Gesamtverwaltungsvermögens der Anstalt, das sich mit 31. Dezember 1917 auf 68 763 322,80 K beläuft gegen 16 101 627,48 K Ende 1916.

Mit Worten besonderen Dankes hebt der Bericht das Interesse hervor, das der Vertreter der Aufsichtsbehörde, Herr k. k. Statthaltersekretär Dr. Josef Pöschl auch im abgelaufenen Jahre der Anstalt entgegenbrachte.

Ebenso wird die verdienstvolle Mitarbeit des Sparkassenausschusses hervorgehoben und der allseitige rastlose und unverdrossene Tätigkeit der Beamtschaft in anerkennender Weise gedacht.

Zusammenfassend muß man feststellen, daß die Niedereinsiedler Sparkasse in der Reihe der Großsparkassen eine glänzende, kraftvolle und rasche Entwicklung genommen hat, was am augenscheinlichsten sichtbar ist an dem hohen Betrage des heutigen Einlagenstandes, der die Summe von 45 Millionen Kronen erreicht hat und das große, rückhaltlose Vertrauen beweist, welches man in weiten Kreisen mit voller Berechtigung der Niedereinsiedler Sparkasse entgegenbringt. Die Voraussetzungen für einen weiteren Aufschwung der heute mit einem Verwaltungsvermögen von 80 Millionen Kronen arbeitenden Anstalt und für neue Erfolge ihres den breiten Interessen der Volkswirtschaft gewidmeten Wirkens sind hinreichend gegeben.

Das Bilanzkonto enthält folgende Posten: Aktiva: Kassa- und Guthaben bei den k. k. Statthaltersekretären Kr. 3 034 988,66, Gemeinde- und Bezirksdarlehen Kr. 456 240,11, Wechsel Kr. 1 417 482,19, Vorschüsse auf Wertpapiere Kr. 7 785 467,84, Anlage-Effekten Kr. 28 610 615,95, Anlagen bei Geldinstituten Kr. 13 332 302,16, Oesterreich-ungarische Bank Kr. 14 797,66, Volksparsassen Kr. 576 684,03, Spareinlagen Kr. 40 780,64, Valuten Kr. 74 632,28, Konto pro Diversis Kr. 156 255,62, Kronen-Abteilung Kr. 1 901 592, —, Mobilien Kr. 29 381,14, fällige und laufende Zinsen Kr. 280 208,95, Garantiefonds Kr. 185 695,88, Guthaben beim Darlehnsfonds Kr. 330 737,90, Depot-Effekten Kr. 10 212 448,40, zusammen Kr. 68 763 322,80. Passiva: Einlagen Kr. 30 949 912,74, Kreditoren Kr. 24 318 107,95, Marktabteilung Kr. 1 901 592, —, voraustrückgelegene Zinsen Kronen 83 154,40, Depot-Effekten Kr. 10 212 448,40, Guthaben des Reservefonds Kr. 330 737,90, Garantiefonds Kr. 185 695,88, allgemeiner Reservefonds Kr. 731 595,50, Spezialreservefonds für buchmäßige Kursunterschiede Kr. 50 078,03 — Kr. 967 369,41, zusammen Kronen 68 763 322, —. Gewinn und Verlust-Konto: Einnahmen: Interessen von Hypotheken Kr. 160 438,05, Interessen von Gemeinde- und Bezirksdarlehen Kr. 23 191,50, Interessen von Wechseln Kronen 134 628,64, Interessen von Anlage-Effekten Kr. 900 989,99, Interessen von Vorschüssen Kr. 143 169,29, Interessen von Bankanlagen Kronen 609 128,72, Interessen von der Kronen-Abteilung Kr. 94 080, —, Interessen von Spareinlagen Kr. 1675,07, Realisierter Kursgewinn Kr. 104 359,02, Gewinn an Valuten Kr. 5 701,81, zusammen Kronen 2 177 362,09. Ausgaben: Zinsen nach Einlagen Kr. 936 921,48, Kreditorenzinsen Kr. 497 208,75, Zinsen an Marktabteilung Kronen 94 080, —, Gehalte, Feuerungszulagen und Vergütungen an Ausbilskräfte Kr. 37 869,80, Geschäftspfeifen Kr. 39 804,01, Rentensteuer, Erwerbsteuer und Anlagen Kr. 39 139,04, realisierter Kursverlust Kr. 30 000, —, Inventarabreibung Kr. 1 546,35, Gewinn für 1917 Kr. 500 792,66, zusammen Kr. 2 177 362,09.

erleidet und kein Staatsverbrechen begangen wird. Es muß alles vermieden werden, was zu unnötiger Steigerung der teilweise verständlichen Mißstimmung beitragen kann. Der Frieden im Innern sichert uns einen starken Frieden nach außen! Weg mit allem Kleinmut und aller Kleinigkeitskrämerei — zeigt, daß ihr die große Zeit versteht!

—* Von der Elbe. Der Wasserstand ist in den letzten 8 Tagen um einen halben Meter zurückgegangen, so daß nur noch eine Schwimmliefe von reichlich einem Meter vorhanden ist. Die Ursache hiervon liegt an der geringen Winterfeuchtigkeit; der um Weihnachten reichlich gefallene Schnee hätte bei regelrechtem Tauwetter im Frühjahr genügend Erdfeuchtigkeit geschaffen, leider verschwand derselbe aber bereits nach kurzer Zeit binnen wenigen Tagen infolge warmen Windes vollständig. Hoffentlich bekommen wir bald wieder Nieberschläge.

—* Vorsicht beim Genuß von Rhabarberblättern. Nach einem Einzelfall, der sich im Vorjahre ereignet hat, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß der Genuß von Rhabarberblättern erhebliche gesundheitschädigende Wirkungen äußert. Es ist deshalb Vorsicht bei der Verwendung dieser Blätter zu Nahrungszwecken geboten.

Rathmannsdorf-Plan. Im Gasthof „Zum tiefen Grunde“ spielt am Sonntag die bestens bekannte Herren-Gesellschaft „Dresdner Kristall-Sänger“. Der gute Ruf, dessen sie sich erfreuen, sichert ihnen ein volles Haus. (Siehe Inserat.)

Hohnstein. In der Sitzung der Zweiten Kammer des Sächsischen Landtages vom 3. Mai nahm sich Herr Vizepräsident Oberjustizrat Dr. Spitz energisch der Interessen unseres von der Natur bevorzugten Gebirgsstädtchens an. Er führte folgendes aus: „Ich möchte das Augenmerk der Staatsregierung insbesondere auf die Anstalt Hohnstein richten. Die Stadt Hohnstein ist eine kleine Gebirgsstadt, fern vom Verkehr gelegen, unter sehr schwierigen Verhältnissen erreichbar. Infolgedessen sieht sich die Einwohnerschaft durch die Schließung der Anstalt in ihrem Erwerb außerordentlich beeinträchtigt. Sie hat im vorigen Jahre allein einen Steueranfall von 2000 Mark gehabt. Die Stadt Hohnstein würde es mit großem Danke begrüßen, wenn die Anstalt bald wieder eröffnet werden könnte. Sollte es aber nicht möglich sein, so würde doch wohl Aussicht vorhanden sein, das Anstaltsgebäude in einer anderen Weise wieder der Verwendung zuzuführen, damit die Stadt wenigstens dann von dieser Art der Verwendung einigen Vorteil hat. Es siehe sich vielleicht denken, die Anstalt für militärische Zwecke, sei es als Lazarett oder sei es als Gefangenenheim in der schönen waldigen Gegend dort, zu benutzen.“ (B. A.)

Königsstein. Bei der hiesigen Stadtparkasse wurden im Monat April 1918 153 091,57 M. eingezahlt, dagegen erfolgten Rückzahlungen im Betrage von 180 342,42 M. einschließl. 72 557,85 M. für Kriegsanleihe; der Zinsfuß beträgt 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.

Virna. Am Sonntag wurde aus der Elbe bei Virna der Leichnam eines älteren Mannes gezogen, in dem jetzt der 51-jährige, seit Sonnabend vor acht Tagen vermisste Arbeiter Ludwig von hier erkannt wurde. Es ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Opfer eines Unfalles geworden.

Meißen. Die Mühlenbetriebe von Arno Schätze in Kleinschönberg, Gustav Klüger in Schönig b. R., Hermann Schleinig in Gauernitz und Grafe in Markkrid sind durch die Amtshauptmannschaft Meißen wegen Verfehlungen gegen die Bestimmungen der Reichsgetreibeordnung geschlossen worden.

Frankenberg. 12 Söhne sandte die hiesige Familie Hermann Müller ins Feld. Zwei von ihnen sind fürs Vaterland gefallen und sieben erhielten Auszeichnungen.

Crimmitschau. Eine 32 Jahre alte Handarbeitsfrau wies amends in der 9. Stunde ihre beiden 3 und 8 Jahre alten Kinder aus der Wohnung, und nahm sie trotz Bitten nicht wieder auf. Als dann von der Polizei der Versuch gemacht wurde, die Kinder bei der Mutter wieder unterzubringen, warf das Frauenzimmer dem einschreitenden Beamten noch ihr jüngstes, 1 Jahr altes Kind vor die Füße. Sie wird sich wegen ihres Verhaltens vor dem Gericht zu verantworten haben.

Plauen i. V. Ein falscher Leutnant wurde in der Strystraße in Plauen unter gefährlichen Umständen festgenommen. Er hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er auf der Bahnhofstraße einen Sergeanten zur Rede stellte, weil ihn dieser angeblich nicht vorschristsmäßig gegrüßt hatte. Dem Sergeanten war dabei aufgefallen, daß der angebliche Leutnant keine Achselstücke auf dem Mantel trug. Er folgte ihm unbemerkt mit einem anderen Soldaten und forderte ihn auf, mit zum Bezirkskommando zu gehen, um sich dort über seine Person auszuweisen. Der „Offizier“ erklärte sich dazu bereit, warf jedoch unterwegs zwei Pakete, die er bei sich trug, weg, stürzte sich auf seinen Begleiter und versuchte zu entfliehen. Im Handgemenge wurde er übermächtig, in ein Haus gedrängt und dort eingeschlossen, nachdem er den Sergeanten dort mit einer Eisenstange,

die im Hausflur gelegen, über den Kopf geschlagen und erheblich verletzt hatte. Die benachrichtigte Polizei nahm den Mann fest, und beim Verhöre stellte sich heraus, daß man es nicht mit einem Offizier, sondern mit dem Pionier Adolf Genk aus Ingolstadt zu tun hatte, dessen Urlaub schon im vorigen Monat abgelaufen war.

Letzte Drahtmeldung.

Großes Hauptquartier, 10. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampfzonen war die Artillerietätigkeit nur im Gebiet des Kemmel, beiderseits des Lucebaches und auf dem Westufer der Yvre lebhaft. Starker Feuerartillerie in diesen Abschnitten folgten feindliche Vordränge. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Abends und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Yper und Dik viel auf.

An der übrigen Front blieb die Gefechtsstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Schandau.

Am Sonntage Traubi, dem 12. Mai, vorm. 1/2 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt über Joh. 7, 37—39; Pastor Giebner; 10 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend der 3 letzten Jahrgänge; Pfarrer Hesselbarth.

Das Wochenamt hat Pastor Giebner.

Parochie Lichtenhain.

Sonnabend, den 11. Mai, 10 Uhr 3. Wochenkommunion. Sonntag, 12. Mai, 1/2 9 Uhr Beichte; 9 Uhr Predigtgottesdienst; 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst; 3 Uhr Versammlung der Jungfrauen im Jugendheim.

Parochie Forstsdorf.

Sonntag, 12. Mai, vorm. 9 Uhr Festgottesdienst.

Parochie Reinhardttsdorf.

Sonntag, 12. Mai, 1/2 9 Uhr Gottesdienst in Reinhardttsdorf.

Parochie Königsstein.

Sonntag, 12. Mai, 10 Uhr Predigt; 1 Uhr kirchliche Unterredung; Doyer; 8 Uhr Jünglingsverein. Wochenamt: Heintze.

Katholische Kirche Königsstein, Vielatalstraße.

Sonntag, den 12. Mai, früh 7 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Kommunion, 9 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr Marienacht und hl. Segen. Montag früh 7 Uhr hl. Messe. Donnerstag früh 7 Uhr Schulgottesdienst.

Schandau, Marktstraße 37, II.

Jeden Mittwoch (in Schulwochen) 1/2 5—5 nachm. kostenlos kath. Religionsunterricht, 5—6 nachmittags kostenlos Sprechstunde in allen Gemeinde- und Familienangelegenheiten.

Für die vielen, anlässlich unserer

Goldenen Hochzeit

dargebrachten Glückwünsche und Geschenke trotz der schweren Zeit sagen wir allen Verwandten, Nachbarn, Freunden und Bekannten hierdurch unsern

herzlichsten Dank.

Besonderen Dank Herrn Pastor Heinke für die Einsegnung und Herrn Kantor Lohmann für den Gesang. Allen nochmals unsern herzlichsten Dank.

Proffen, den 5. Mai 1918.

August Furchert und Frau.

Gasthof „Zum Tiefen Grunde“.

Sonntag, den 12. Mai:

Grosses Konzert der sehr beliebten Dresdner Kristall-Sänger.

Vorzügliche Herrengesellschaft. — Inhaber des Kunstschminnes.

II. a.: „Die falsche Minna“, „Der brave Pepi.“

Einlaß 1/2 7 Uhr.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Eintritt: 1. Platz 1,20 M., 2. Platz 1,00 M. — Vorverkaufskarten: 1. Platz 1,00 M., 2. Platz 80 Pfg. bei Unterschreitung zu haben. Freundlichst ladet ein

Emil Schinke.

Das Fernsprech-Teilnehmer-Verzeichnis für Schandau

ist fertiggestellt und eruchen wir um Abholung. (Stück 50 Pfg., für auswärts 60 Pfg. in Briefmarken.) Sächsische Elbzeitung, Schandau.

Eisenbahn-Fahrplan.

Züge in der Richtung nach:

Dresden	Bodenbad	Sebnitz
5.57	7.20	4.30
7.24	—	8.14
12.48	2.03	—
5.28	5.42	12.56
7.43 (W.)	10.09	5.45
10.03	10.53	8.35

Dampfschiff-Fahrplan.

Vom 30. März bis mit 11. Mai.

Ab Schandau (Stadt)

stromauf:

7.45	1.00	8.15	2.45
11.00	3.30	10.30	5.15

(Alle Reisenden, welche über die Grenze wollen, müssen kurz nach Ankunft der Schiffe wegen der militärischen Passkontrolle an Bord sein.)

Ronditorei und Kaffee Jentzsch, Ostrau

empfiehlt sich zum Besuch.

Täglich fr. Gebäck, Torten u. dgl.

Gemüthlicher, freundlich Aufenthalt.

Elektrisches Klavier.

Fernsprecher 246.

Bringe mein Rester-Geschäft

in freundl. Erinnerung. Auch habe ich einige fertige Sachen in Blusen, Röcken, 1 Kleid, sowie Kinderkleider u. Schürzen auf Lager.

Bertha Berg, Bad Schandau, An der Elbe 47D.

Favorit-Moden-Album

und Jugend-Moden-Album

wieder eingetroffen sowie

Praktische Anleitungen zum

Durchhalten m. der Kleidung.

El. Eissner, am Markt.

ATLAS

von der Westfront

(5 Karten) ist eingetroffen. — Stück 1.50 M.

Sächsische Elbzeitung.

Schlacht-Pferde

kaufte jederzeit

H. Wehner, Bad Schandau.

Fernsprecher Nr. 175.

Alte messingene Wasserhähne

repariert

Max Bergelt,

Gelbgießerei, Königsstein, an der Kirche.

Nähmaschinen

werden in und außer dem Hause

solid repariert durch

H. Hairitz, Mechaniker, Pötzscha bei Wehlen.

Ich erkläre hiermit meine Verlobung mit

Herrn

Fritz Hering

— Leutnant der Res. im Eisenb.-Regt. Nr. 1 —

mit dem heutigen Tage für aufgehoben.

Wendischfähre Nr. 21e I.

Constanze Kress.

Zahn-Praxis Karl Herbst

Bad Schandau.

Wohne jetzt

Pension „Lindenhof“

Bad-Allee.

Das Hut- und Wandtagengeschäft von Ernst Hering, gegenüber von „Stadt Teplitz“, empfiehlt sich einer geneigten Beachtung.

Fertige Flaggen, Anfertigung jeder Breite und Länge, Flaggenstoffe und Zubehör empfiehlt billigt Max Schulze, Marktstraße 14.

Junge Frau

für Sonntags zum Bedienen der Gäste

sofort gesucht

Dampfschiffrest. Schmilka.

Hausmädchen

für sofort oder später

gesucht

Gasth. „Zur Mühle“, Schmika

Junge Frau oder Fräulein, in bürgerlicher Küche firm, für

sofort als

Röchin

gesucht

Gasth. zur Mühle, Schmilka.

Dyterfnabe

als Hausbursche

sofort gesucht

Gasthof „Zur Mühle“, Schmilka.

Europakarte

1/2 x 2 Meter Größe.

Lieferung erfolgt baldigst nach Fest-

setzung der offiziellen Grenzen, die erste

Hälfte nach Feststellung derselben im

Östen innerhalb acht Tagen, die zweite

nach dem allgemeinen Friedensschluß.

Preis 1.50 M.

Bestellungen sofort erbeten, damit wir

dieselben weitergeben können.

Sächs. Elbzeitung.

In unserm Hausgrundstück

Hindenburgstraße Nr. 194 ist

ein Laden

und

eine Wohnung

sofort oder 1. Juni zu vermieten.

Nähere Auskunft erteilt die Allgem.

Ortskrankenkasse Schandau.

Zwei Parterre-Wohnungen

Stube, Kammer, Küche und Zubehör,

je jährl. 120 M., sofort u. 1. 7., sowie

ein ganzes Seitengebäude

p. 1. 10. für 140 M. zu vermieten.

Elisab. Hofmann, Rathmannsdorf b. Schandau, Plan 58, 1.

Inlerate haben in der Sächs. Elbzeitg. sehr guten Erfolg.

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

31. (Nachdruck verboten.)

Margarete eilte voraus und schloß die Türe des Zimmers auf. — Zum erstenmal in ihrem Leben trat sie auf diese Schwelle. Eine mit dem schwachen Rauch verdorrter Blumenreste gemischte, rötlich durchschimmert: Luft schlug ihr entgegen. . . Ueber diese Schwelle sollte die weiße Frau schlüpfen, und mancher Gespensterfieber hatten auch die Spinnwebige, furiöse Frau Judith hinzugegedichtet; über diese Schwelle waren aber auch die Füßchen in den Hafenschuhen gehuscht, aus dem Brunnengemach nach dem Dachboden des Pachthauses, und hatten die Leute im Hause erschreckt und die Sage von der wandelnden schönen Dore neu aufleben gemacht.

Die Frau Amtsrätin fuhr beim Eintreten mit dem Taschentuch durch die Luft. „Ruh, was für eine häßliche Atmosphäre! Und diese Staubmassen!“ rief sie ganz empört und zeigte über die Möbel hin. „Und da willst du uns weismachen, dein Vater habe hier in seinen letzten Lebensstagen verkehrt, Greta? . . . Ich sage dir, seit Jahren ist diese Türe nicht aufgemacht worden! . . . Nun, ein Wunder ist's freilich nicht, wenn du in dem Gange draußen alle möglichen Visionen gehabt hast — da ist's ja zum Fürchten schrecklich!“

Margarete schwieg. Sie sah den Landrat bedeutungsvoll an und zeigte auf die Fußspuren, die über das staubige Parkett hinweg direkt nach dem Schreibtisch am Fenster liefen.

Herbert zog die Fenstergardinen auseinander, und der abgeperrte Sonnenschein kam breit herein und ließ in seinem blauen Gold die köstlichen Perlmutter- und Metallarbeiten an dem Schreibtisch matt aufleuchten.

Die Frau Amtsrätin hatte ihren Kleiderfaum aufgenommen und war, sichtlich betroffen, auch der Fußspur nachgegangen. Nun stand sie mit langem Haufe hinter Sohn und Enkelin und konnte eine nervöse Spannung nicht verbergen.

Der Schranzschlüssel drehte sich leicht und willig unter Herberts Hand, und die Türe sprang auf. Der Landrat fuhr zurück, und die alte Dame stieß einen schwachen Schrei aus; über Margaretes Gesicht aber flog verklärend ein Gemisch von freudiger Ueberraschung und tiefer Wehmut. „Da ist sie!“ rief sie wie erfüllt von Angst und Spannung.

Ja, das war der herrliche Frauenkopf, wie ihn einst die Aristokratinnen umrahmt hatten! Nur die blonden, einst über Brust und Nacken hinabfallenden Mädchenzöpfe fehlten — das Haar färbte sich weißlich gelockt hoch über der Stirn, und in der matten Goldflut glitzerten die Rubinsterne der schönen Dore. . . Ach, deshalb sollten diese Steine, nie wieder ein Frauenhaar schmücken, solange er lebe,“ wie der Verstorbene an jenem Gesellschaftsabend in so leidenschaftlicher Aufregung erklärt hatte!

Ja, diese Frau mit den Karfunkelsteinen war ebenso geliebt und beweint worden, wie die erste, die wandelnde weiße Frau des Vampredrichs Hauses! Der alte Justus hatte sich nie wieder verheiratet und war ein finsterner, verbitterter Mann bis an sein Lebensende verblieben, wie sein Nachkomme, der vielbenedete Balduin Vamprecht, auch. . . Was mochte die schöne Blanka wohl veranlaßt haben, sich genau so zu kostümieren wie ihre unglückliche Vorgängerin, die den gleichen verhängnisvollen Schritt wie sie getan, und ihn mit ihrem jungen Leben gebüßt hatte!

„Nun, das Bild beweist noch nichts!“ rief die Frau Amtsrätin mit zitternder Stimme in das plötzlich eingetretene Schweigen der Ueberraschung, der Erschütterung hinein.

Ohne zu antworten, zog der Landrat an einem der kleinen Schiebelaufen. In den unteren Fächern lagen viele moderne Schmuckstücke, vermischt mit bunten Wandschleifen, jedenfalls lauter Reliquien für den verwaisten Mann; dann kam aber ein mit Papieren gefüllter Kasten an die Reihe. Margarete hörte, wie plötzlich die Atemzüge der jetzt dicht hinter ihr stehenden Großmama tief und schwer gingen; das alte, feine Frauenprofil erschien über ihrer Schulter — es war vollständig entfarbt, und die Augen bohrten sich förmlich in den Kasteninhalt.

Nur einige mit schwarzem Band umwickelte Briefpakete machten diesen Inhalt aus; oben auf lag ein einzelnes Kuvert mit der Aufschrift von der Hand des Verstorbenen.

„Dokumente, meine zweite Ehe betreffend!“ las der Landrat laut.

Die Frau Amtsrätin stieß einen Aufschrei der Enttäuschung aus. „Also doch!“ rief sie, die Hände zusammenschlagend.

„Großmama, sei barmherzig!“ rief Margarete innig flehend.

„Es bedarf keiner Barmherzigkeit, Margarete,“ sprach der Landrat starr und ernst. „Ich begreife nicht, Mama, wie es dir überhaupt möglich gewesen ist, die Nichtbefähigung zu wünschen. Das sonnenklare Recht des Knaben wäre auch ohne diese Papiere zur Geltung gekommen, und die Welt hätte in der Kürze erfahren müssen, daß ein nachgeborener Sohn aus zweiter Ehe existiere. Das Auffinden dieser Dokumente hier hat mithin nur insofern Wert, als es uns, den Nächststehenden, beweist, daß Balduin nicht beabsichtigt hat, die Ehre seines toten Weibes, seines Kindes um des Wannes der vornehmen Welt willen zu schädigen.“

„Das habe ich gewußt!“ rief Margarete mit aufstrahlenden Augen. „Nun bin ich ruhig!“

„Ich aber nicht!“ zürnte die alte Dame. „Mir vergällt dieser Skandal meine letzten Lebensjahre. Schande über ihn, der uns eine so empörende Komödie hat mitspielen lassen! Ich habe bei Hofe sein Lob gesungen, so viel ich konnte. Sein Ansehen bei den höchsten Herrschaften verdankte er mir, mir allein. Wie wird man sicheln und spotten über die „blödsichtige Marischall“, die ahnungslos den Schwiegerohn des alten Genz in die höchsten Kreise eingeführt hat! . . . Ich bin blamiert für alle Zeiten! Ich bin unmöglich ge-

worden bei Hofe! . . . D. hätte ich mich doch nie hervergelassen, in das Krämerhaus zu ziehen! Jetzt wird man mit Fingern auf dieses Haus zeigen, und wir, die Marischalls, wohnen drin, und du, der erste Beamte der Stadt — ich bitte dich, Herbert, nur nicht diese gelassene Miene!“ unterbrach sie sich mit großer Heftigkeit. „Dieser Gleichmut kann dir teuer zu stehen kommen! Auch für dich wird die schmutzige Geschichte möglicherweise Folgen haben, die —“

„Ich werde sie zu tragen wissen, Mama,“ fiel er mit unerschütterlicher Ruhe ein. „Balduin —“

„Still! Wenn du noch einen Funken von Sohnesliebe in dir hast, so nenne diesen Namen nicht! Ich will ihn nie wieder hören, der uns belogen und betrogen hat, der Meineidige —“

„Halt!“ rief Herbert, indem er stehend seinen Arm um Margarete legte, die totenblau und zitternd sich an Tischkante festhielt. Die Adern schwoilen ihm auf der Stirn.

„Keinen Schritt weiter, Mutter!“ protestierte er heftig zürnend, es klang aber auch ein tiefsemerzlicher Ton mit. „Ich dulde es nicht, daß noch ein einziges böses Wort fällt, unter welchem sie leiden muß, die ohnehin noch schwer am Trennungsschmerz trägt! . . . Aber auch Balduin lasse ich nicht länger schmähen! Wohl, er ist schwach gewesen, und mir ist sein unmännliches Schwanken unsäglich. Du selbst beweisest in diesem Augenblick am schlagendsten, was für Stürme ihn umtobt haben würden, wenn er zur rechten Zeit männlich offen gesprochen hätte. . .“

Die Frau Amtsrätin hatte sich immer weiter von Herbert entfernt. Mit fest zusammengepreßten Lippen schritt sie zur Türe — dort wendete sie sich noch einmal um.

„Auf alles, was du mir eben gesagt hast, habe ich selbstverständlich kein Wort der Erwiderung,“ rief sie mit zornbebender Stimme zurück. „Ich sollte meinen, mit meinen Prinzipien sei ich bisher ganz leidlich durch die Welt gekommen; sie sind der beste Teil meines Ich, sie sind mein Stolz, mit ihnen stehe und falle ich! . . . Du aber sieh dich vor! Draußen im Prinzenhofe und vor den Ohren unserer allerhöchsten Herrschaften wirst du dich wohlweislich hüten, solche Ansichten laut werden zu lassen.“

„Mit den Damen im Prinzenhofe politisiere ich grundsätzlich nicht; der Herzog aber kennt meine Gesinnungen bis auf den Grund, ich habe ihn darüber nie im Zweifel gelassen,“ versetzte der Landrat sehr ruhig.

Sie sagte nichts mehr. Mit einem leisen ungläubigen Aufschauen überschritt sie die Schwelle und drückte die Türe hinter sich zu.

(Fortsetzung folgt.)

Kolonialwarenhandel nach Friedensschluß.

Einfuhr und Verteilung durch Fachleute.

Von wohlunterrichteter volkswirtschaftlicher Seite erhalten wir die folgenden Darlegungen:

Während alle kriegsführenden Länder unter erheblicher, teilweise lebensgefährlicher Material- und Nahrungsmittelknappheit leben, stauen sich in den Kolonien und in südlichen Gefilden die Waren, die wir zu den Genusswaren zählen, die aber vor dem Kriege schon Lebensnotwendigkeiten geworden waren. In China, Indien, Brasilien, Australien liegen Riesenerge von Tee, Reis, Kaffee, Kakao, Tabak usw. Der Frachtraummangel und andere Umstände haben diesen Gütern den Eintritt nach Europa verwehrt. Sie drängen nach Abgabebieten und die Ausfuhrunternehmer sehnen mit Inbrunst den Augenblick herbei, der ihnen die Möglichkeit bietet, die wertvollen und zinsfressenden Güter an den Weltmarkt zu bringen. Auch die Staatsfinanzen der betreffenden Länder sind daran wesentlich interessiert.

Es ist klar, daß Deutschland sich gegen eine Überschwemmung mit Kolonialwaren nach Friedensschluß sichern muß. So sehr wir diese Waren jetzt entbehren und so sehr auch die Regierung wünscht, daß sie möglichst bald und möglichst zahlreich dem Volke wieder zugänglich gemacht werden, so verlangt doch die Rücksichtnahme auf Frachtraum und Bewertung unseres Geldes, daß wir in der Übergangswirtschaft die Kolonialwareneinfuhr beschränken. Allerdings wird die Einschränkung nicht starr und schematisch vorgenommen, sondern sie wird sich nach dem Geldwert und Frachtraumentwicklungen richten, d. h. sie wird steigen, wenn jene Rücksichtnahme auf unsere Währung und unsern Schiffsraum nicht mehr so dringend ist, wie sie nach Annahme der Regierung bei Friedensschluß sein wird. Soeben hat sich der Reichstagsausschuß für Handel und Gewerbe mit der Sache befaßt und die Entwürfe der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Kolonialwaren und Kakao in der Übergangszeit genehmigt.

Die Einfuhr von Kolonialwaren soll nach Mitteilungen des Reichswirtschaftsamtes durch Selbstverwaltungskörper der Interessenten unter staatlicher Aufsicht geregelt werden. Es werden Wirtschaftskstellen für die Kaffeeinfuhr, für die Tee- und Reis-Einfuhr errichtet, und zwar die beiden ersteren in Hamburg, weil Hamburg vor dem Kriege hauptsächlich an dem Import von Kaffee und Tee beteiligt war. Diese Stellen sollen für möglichst zweckmäßige und billige Beschaffung der Kolonialerzeugnisse sorgen. Damit nun die Spekulation ausgeschlossen wird, sollen nur solche Einfuhrfirmen grundsätzlich zum Handel zugelassen werden, die vor dem Kriege auf den betreffenden Gebieten als Einfuhrunternehmungen tätig waren. Allerdings sind Ausnahmen vorgesehen, so daß die Organisation sich Veränderungen anpassen kann. Es wird eine Bundesratsverordnung erlassen, die den Reichskanzler ermächtigt, alle, dem genannten Zweck dienenden Maßnahmen zu ergreifen. Es wird sich in der Hauptsache um die Einfuhrbewilligung handeln, sowie um die Beschaffung von Zahlungsmitteln für die finanzielle Erledigung der Aufkäufe im Ausland. Die zur Einfuhr bewilligten Mengen sollen möglichst schnell nach Deutschland gebracht werden.

Aber das Verteilungssystem im Inlande, d. h. an den Kolonialwaren-, Zwischen- und Kleinhandel, ist bisher noch nichts mitgeteilt worden. Es ist aber unseres Erachtens zu erwarten, daß der Kleinhandel in möglichst breitem Maße an der Verteilung der Kolonialwaren unter das Volk beteiligt werden soll d. h., daß man seinen Friedensumfang und seine Friedensfähigkeit

wiederherstellen will. Viele Laiende kleiner Kolonialwarenhändler warten inbrünstig auf Kaffee, Tee, Kakao, Reis, Tabak usw. Und das Publikum wartet nicht weniger sehnsüchtig darauf. Es entspricht den Wiederaufbaugründungen des Reichswirtschaftsamtes, diesen Händlern möglichst bald nach Friedensschluß Kolonialwaren zuzuführen, soweit das eben der Geldstand und der Frachtraum zulassen. An erster Stelle der Übergangswirtschaft steht natürlich die Versorgung des Volkes mit Getreide, Metallen und gleichwertigen Sachen. Aber es ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit nach Beendigung des Krieges die Bevölkerung auch wieder ihre Kolonialwaren in zureichendem Maße erhalten wird. Hoffentlich wird dabei eine brauchbare Preispolitik getrieben, Kolonialwaren werden ja, da sie in Überflut vorhanden sind, verhältnismäßig billig sein. Es ist sogar anzunehmen, daß die Preisgestaltung auf dem Kolonialwarenmärkte die Preisentwicklung auf anderen Gebieten zugunsten der Verbraucher beeinflussen kann, so daß die Kolonialwareneinfuhr und die Kolonialwaren-Preispolitik zu einem legendreichen Instrument der Preispolitik überhaupt werden kann.

Die größte Bank der Welt.

(Von einem finanzwirtschaftlichen Mitarbeiter.)

188 Milliarden Mark Gesamtumfang hat die Deutsche Bank in Berlin im Jahre 1917 erzielt. Sie war schon lange die größte Privatbank der Welt. Der Krieg aber hat ihren Wirkungskreis noch ungeheuer gebehnt und Summen zustande gebracht, die die Verwaltung zur Gründungszeit ins Fabelreich verwiesen hätte. Um nicht weniger als 50 Milliarden Mark ist der Umsatz in einem Jahre getrieben. Darin offenbart sich die unerhörte Flüssigkeit des deutschen Geldmarktes, die beinahe abnorme Beschleunigung des Zahlungsverkehrs und die hitzige Erzeugung neuer Kapitalien und Geldmittel. Darin offenbart sich ferner die wachsende Nachfrage aller derer, die durch die Kriegsanleihenwirtschaft vom gewöhnlichen Deckungswege verdrängt worden sind. Bundesstaaten, Provinzen, Kreise und Gemeinden sind heute nicht imstande, ihren Geldbedarf auf die übliche Weise zu befriedigen. Sie müssen Auswege suchen. Sie klopfen bei Versicherungsgesellschaften, bei Sparkassen, am kräftigsten aber bei den großen Banken an. Allerdings nicht immer auf die solideste Art, mit der alten Art langfristiger, stetiger Finanzgebarung. So machen sie auch Wechselgeschäfte, die eigentlich Sache des Kaufmanns sind. Es ist Zeit, daß die Behörden sich wieder auf ihre Finanzüberlieferung besinnen.

Den Banken jedoch sind ihre Geldbedürfnisse willkommenen Ableitungsmöglichkeiten. Denn die Einlagen wachsen ins Fabelhafte. Die Deutsche Bank weist 5,6 Milliarden Gläubiger in ihrem Abschluß für 1917 aus. Die Steigerung gegen das Vorjahr beträgt 2,1 Milliarde. Solche Reiensummen wollen untergebracht sein und in den ersten Kriegsjahren hatten die Verwaltungen oft genug Anlagelosen. Inzwischen aber ist die Nachfrage so dringend geworden, daß das viele Geld wie von selbst aus der Gläubigerkasse in die Schuldnerkasse fließt. Auch die Finanzierung des Reiches, das heißt der Erwerb von Schatzanweisungen, nimmt ungeheure Summen in Anspruch. Die Anlage der Deutschen Bank in Wechseln und Schatzanweisungen hat sich gegen das Vorjahr fast verdoppelt. Sie beträgt rund 3 Milliarden Mark.

Selbstverständlich entschwindet Rohgewinn und Reingewinn einem solchen Anschwellen des Umsatzes. Der Bruttogewinn erhöhte sich von 87 Millionen Mark im Vorjahre auf 112 Millionen Mark, der Reingewinn von 49 Millionen Mark auf 62 Millionen Mark. Das ist der höchste Gewinnüberschuß, den eine Bank in Deutschland je aufzuweisen hatte. Zu berücksichtigen ist dabei die Mitarbeit der Norddeutschen Kreditanstalt und des Schlesischen Bankvereins, die während des Krieges der Deutschen Bank angegliedert wurden. Selbstverständlich sorgt die Verwaltung für eine reichliche Stärkung ihrer Reserven. Nach Feststellung des Reingewinns werden 4 Millionen Mark abgeschrieben und 3,5 Millionen Mark werden der freien Rücklage überwiesen. Es bleibt die Möglichkeit, die Dividende mit 14 % zu bemessen, das ist 1 1/2 % mehr als im Vorjahre. Eine Großbankdividende von 14 % ist eine Seltenheit. Die Deutsche Bank verteilt diesen Satz zum erstenmal seit ihrer Gründung. Die Aktionäre können mit dieser Verzinsung durchaus zufrieden sein.

Bei allen Sozialbedenken wird man aber den Abschluß der Deutschen Bank als ein Zeichen deutscher Wirtschaftskraft und Finanzkraft gern begrüßen. Zu Beginn des Krieges lagte die feindliche Presse den Zusammenbruch des deutschen Privatbankgeschäftes voraus! Heute ruft man in England nach Einführung unserer Bankensystems. Früher taten die Engländer sich viel zugute auf ihre Trennung von Depositenbanken und reinen Kreditbanken. Sie kritisierten das deutsche gemischte System sehr abfällig, obwohl ihre ganze Bankentwicklung schon vor dem Kriege tatsächlich nach einer Verquickung von Depositenbank und Spekulationsbank hindrängte. Der Krieg hat jedenfalls die deutschen Banken nicht überanrt, er hat sie im Gegenteil außerordentlich gekräftigt.

Begrüßen wir so die Stärkung der großen Kreditinstitute, die uns für die Übergangszeit die einigermaßen glatte Befriedigung des Kapitalhungers verbürgt, so verkennen wir doch nicht die Schattenseiten der schnellen Konzentration. Wenn kürzlich der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes gegen die Börsensteuer im Interesse der kleinen selbständigen Provinz-institute auftrat, so ist das ein Kampf, dem die praktische Wirkung fehlen muß. Der selbständige Provinzbankier hat zwar seine Daseinsnotwendigkeit erwiesen, aber die Großbankkonzentration nimmt darauf nur wenig Rücksicht. Wie die Entwicklung der Deutschen Bank lehrt, führt sie zu einer unerhörten Ausdehnung der Umsätze und damit zu einer Zentralisation des Bankgeschäftes, dem schließlich kaum noch ein Eigenleben standhalten kann. Darunter wird besonders der kleine Mann in der mittleren und kleinen Stadt zu leiden haben. Ihm sind die besten Kreditmöglichkeiten genommen, die Möglichkeiten, auf Grund persönlicher Fühlungnahme mit seinem Bankier Hilfgelder zu erhalten. An die Stelle des Vertrauens in die persönliche Loyalität tritt die sogenannte reale Sicherheit. Die Unterlage und nicht die Arbeitskraft wird in Zukunft beim Kreditgeschäfte die Hauptrolle spielen. Das ist sehr zu bedauern, bedeutet es doch die Niederhaltung vieler Selbständigkeiten, deren Befähigung nach

oben weiß. Aber diese Entwicklung bringt uns kein Reden hinweg. Kürzlich veruchte eine Großbankverwaltung, zu beruhigen. Aber gegen den Niedertrampelungsengang des Riesenbankkapitals scheint kein Kraut gewachsen, seitdem die Provinzialbanken und -bankiers den Zusammenschluß verweigern.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Im Hauptausschuß des Reichstages nahm Kriegsminister vom Stein zu den bei der Armeegruppe Eichhorn für den Dienstgebrauch hergestellten politischen Schriften Stellung. Er erklärte: Meine Stellungnahme zu dem Heft 7 der Schriftenreihe „Unser Vaterland“ gegenüber hat sich nicht geändert. Ich lehne es ab, es ist unverantwortlich. Die Oberste Seeresleitung ist der gleichen Ansicht. Wir wollen nicht, daß der politische Kampf in das Meer hineingetragen wird. Ich habe die ganze Schriftenreihe durchgesehen. Heft 7 und einige andere Hefte sind eingezogen, und es sind Vorkehrungen getroffen, daß sich solche Vorfälle nicht wiederholen. Danach wurden die Erörterungen über die Ukraine fortgesetzt.

Für die Veranziehung der Lebensmittel und Rohstoffe aus der Ukraine hat das Reichswirtschaftsamt gemeinsam mit Österreich-Ungarn eine Organisation geschaffen, die auch die Verteilung regelt. Die mit den Landesverhältnissen vertrauten Kommissare sorgen für Aufbringung des Getreides und werden hierbei durch militärische Maßnahmen geschützt. Für den Transport, bei dessen Vorbereitung die militärischen und Marinestellen wesentlich beteiligt waren, kommen als Hauptwege der Seetransport über Rumänien bis zur Donau in Betracht, ferner die trockene Grenze durch Österreich-Ungarn und das deutsche Okkupationsgebiet. Schiffsraum und minenfreie Wege sind für die Schwarzmeerküste vorbereitet. Was die Kohlenfrage anbetrifft, so ist es gelungen, aus deutschen Vorräten den ukrainischen Bedarf für die nächsten Monate sicherzustellen. Die dem Transport auf dem Schwarzen Meer von der Schwarzmeerflotte drohende Gefahr ist durch deren Einschließung in Sebastopol befristet.

Belgien.

Schon häufig ist in belgischen Kreisen das Gerücht von der Verpfändung der belgischen Kolonien an die Verbündeten aufgetaucht. Jetzt werden die Gerüchte bestätigt. Belgische Parlamentarier erklären, die Regierung in Le Havre habe den Kongobezirk Uganda an England und Frankreich für die gewährten Vorküsse verpfändet. Seit einiger Zeit wird die belgische Regierung ferner von der britischen Regierung zum Abschluß wirtschaftlicher Abkommen gedrängt, die zu dem bekannten englischen Programm gehören, Deutschland die Erwerbung überseeischer Rohstoffe und kolonialer Erzeugnisse zu erschweren. Heute bereits über englische Beamte die Aufsicht über die Flussschifffahrt im belgischen Kongo aus. In den belgischen Häfen und Häfen des Kongo sind britische Zollbeamte tätig.

Frankreich.

Aber die Entvölkerung Frankreichs hat der Kammerpräsident Deschanel einen langen Bericht erstattet, in dem er u. a. ausführt: Die Größe und die Allgemeinheit der Gefahr des Geburtenrückganges mahnen zu sofortigen Gegenmaßnahmen. Gewiß ist auch bei den andern kriegsführenden Völkern während des Krieges ein Geburtenrückgang eingetreten. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß bei uns schon lange vor dem Kriege die Geburten kaum den Sterbefällen die Wage hielten, daß der völlige Stillstand in unserer Bevölkerungsentwicklung uns in eine schwer zu ertragende Abhängigkeit brachte, und daß der fürchterliche Krieg mit wuchtigen Senfenscheiden unsere Jugend niedermäht. Wir müssen daran denken, daß ein entvölkertes Frankreich, inmitten von fruchtbaren Völkern, im Kampf der wirtschaftlichen Interessen bald ohne Waffen sein und deshalb sein Ansehen und seine Machtstellung in der Welt verlieren würde. Das Problem der Entvölkerung Frankreichs bietet einen tragischen Ausblick in die Zukunft: es ist geradezu eine nationale Gefahr.

Vom Tage.

Durch die Berliner Luftschwirren wieder allerlei Gerüchte über das, was geschehen dürfte, wenn auch die bevorstehende dritte Lesung der preussischen Wahlrechtsvorlage zu keinem der Regierung genehmen Ergebnis führen sollte. Während auf der einen Seite die „Wissenden“, die das Gras wachsen hören, versichern, daß die Stellung der Regierung dann aufs schwerste erschüttert sein würde, ja, daß zwei Minister, und zwar Dr. Friedberg und Dr. Drews, sogar bereits jetzt ihren Abschied eingebracht hätten, beteuern andere Beichendeuter, daß die Regierung die verbleibende Wahlreform unter allen Umständen durchsetzen, vielleicht nach dem ungarischen Muster vorgehen und vor einer Auflösung des Landtages durchaus nicht zurückschrecken würde. Im übrigen sei das Staatsministerium solidarisch. Was ist Wahrheit? fragte Pontius Pilatus.

Zu den Männern, die in diesem Kriege am häufigsten gebildet wurden, gehört unzweifelhaft der Deutsche Kronprinz. In den ersten Kriegsmontaten verging kaum ein Tag, an dem er nicht mindestens einmal für radikal tot erklärt wurde. Als er dann aber immer wieder auferstand, schenkte ihm schließlich auch die feindliche Presse das Leben. Aber ihn von Zeit zu Zeit einmal gefangenzunehmen, das haben sich unsere Gegner denn doch nicht verkagen können. Diesmal kommt die Nachricht von seiner Gefangennahme aus Amerika: Die Engländer sollen ihn haben, und da es in einem Aufwachen ging, haben sie gleich auch noch 87 000 Deutsche gefangen genommen. Für amerikanische Hirne, die mit schwindelerregend hohen Zahlen zu rechnen gewohnt sind, sind 87 000 sogar noch ein bißchen wenig!

Wie oft wurde nicht in französischen und englischen Zeitungen die ungeheure Wichtigkeit von Dpern betont! Als dann infolge der deutschen Offensive die Stadt in immer ärgere Bedrängnis geriet, besann man sich rasch eines andern und sagte sich selbst zum Troste: „Na, so sehr wichtig ist Dpern ja doch nicht!“ Jetzt, wo sie ernstlich mit dem Verlust der Stadt rechnen müssen, verkünden die Verbündeten: „Was ist Dpern? Weiter nichts als ein geographischer Begriff!“ Es sollte uns nicht wundern, wenn sie bald versichern, Dpern sei überhaupt nur „eine fixe Idee“ der Deutschen!

Um die Amerikaner, die offenbar noch nicht ganz bei der Sache sind, für den Krieg zu begeistern, haben die Franzosen

türlich — es wäre kaum zu glauben, wenn es die Pariser Blätter nicht ausdrücklich berichteten — eine Abteilung ihrer Alpenjäger nach New York geschickt. Es gab große Paraden vor dem Bürgermeister, und die Panzer waren von dieser Gratiskontingente, die das Kriegstheater zum Theaterkrieg wandelte, höchst begeistert. Wenn nur den Franzosen diese Soldaten, die man in Amerika wie in einer Art Hagenbedschau herumgelte, nicht bald an der Schlachtfeldfront fehlen werden!

Unter anderen erbeuteten Papieren fiel den Deutschen an der Westfront auch ein Schriftstück, das allgemeine Anweisungen für die französische Presse enthält, in die Hände. Es ist ihm zu entnehmen, daß die Erweckung von übertriebenen Hoffnungen auf die wirksame und baldige amerikanische Hilfe verboten, die häufige Schilderung deutscher Greuel aber erwünscht ist. Ob die Greuel, die wir durch unsere Siege begeben, den französischen Soldaten als ein einigermaßen ausreichender Ersatz für die ausbleibenden Amerikaner erscheinen werden, bleibt immerhin fraglich.

Durch die gewaltige Erschütterung der englisch-französischen Front im Westen ist auch London Georges Gesundheitszustand erschüttert worden. Solche Fernwirkungen sind im Zeitalter der Fernbeschießungen nichts Wunderbares. Es wird bereits angekündigt, daß die Ärzte dem englischen Ministerpräsidenten weniger Tätigkeit und mehr Erholung empfohlen haben. Also alle Anzeichen einer „diplomatischen“ Krankheit, an der Minister langsam, aber sicher zu sterben pflegen.

Bermischtes.

Die Feuerung in Petersburg. Aus Petersburg schreibt man einem holländischen Blatte: Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in dem Petersburg von heute, daß das Publikum sich durch die gewaltig gestiegenen Preise für Notwendiges und Allernotwendigstes nicht aus der Ruhe bringen läßt und sich jeder neuen Preissteigerung, ohne zu murren, unterwirft. Arbeiter mit ausgeprochen bolschewistischem Benehmen stapfen in irgendeinen teuren Laden hinein und zahlen gleichgültig die märchenhaften Preise, die der Ladeninhaber früher kaum seiner reichen Kundschaft hätte abfordern dürfen. Man muß schon eine gewisse Dosis Mut besitzen, wenn man gegenwärtig in Petersburg einkaufen gehen will. Das gesamte Geschäftspersonal ist der Kundschaft gegenüber einer regelhaften Unhöflichkeit. Bei der geringsten Bemerkung eines Käufers über einen Artikel oder über den dafür geforderten Preis antwortet der Mann hinter dem Ladentisch mit Grobheiten. Häufig der Käufer eine Ware etwas lange in der Hand, so wird er angeekelt, daß ihm Hören und Sehen vergeht. In den Kleiderläden bittet und steht das Publikum förmlich um Ware. Nach dem Preis wird hier erst gar nicht gefragt. Noch ärger fast ist es in den Lebensmittelgeschäften. Aber auch die Luxusgeschäfte erfreuen sich riesiger Einnahmen. Die Preise für Luxuswaren sind enorm in die Höhe gegangen, und trotzdem wird alles flott verkauft.

Neue Kriegskrankheiten. Vor der medizinischen Fakultät der Universität Halle behandelte dieser Tage Privatdozent Dr. David die in diesem Kriege aufgetretenen neuen Krankheiten. So a. B. das von Dis und Werner beschriebene Fieber, das wohnliches oder Fünftagefieber genannt worden ist. Zunächst wurde es bei den Truppen in Wolhynien beobachtet, später aber auch auf allen anderen Kriegsschauplätzen. Es ist ein in fünf-tägigen Zwischenräumen auftretendes Fieber, häufig mit fast unerträglichen Schmerzen in den Beinen. Die Ursache ist noch unbekannt. Ferner beobachtete man im Felde in ausgedehntem Maße Schienbeinschmerzen, deren Entstehung wahrscheinlich auf örtliche Schädigungen im Schützengraben zurückzuführen ist. Schließlich fielen in der Heimat wie im Felde eigenartige Zustände von Hautwässerigkeit, Pulsverlangsamung und Harnvermehrung auf. Die Ursache liegt wahrscheinlich in der veränderten Ernährung, wobei der Wasser- und Salzreichtum der jetzigen Nahrung eine wesentliche Rolle spielt. Auch die Verwendung der mannigfachen Kampfgase hat zur Entstehung neuer Krankheiten beigetragen. Dr. David konnte zeigen, daß die Medizin Wege gefunden hat, diese neuen Leiden wirksam zu bekämpfen.

Der zweite Simplon-Tunnel, der schon im ursprünglichen Plan vorgesehen war, ist nunmehr, wie aus Bern gemeldet wird, zu 86,8 % seiner Gesamtstrecke, auf 17,16 Kilometer durchgebrochen; 16,9 Kilometer des Tunnels, der sich parallel zu dem bestehenden hinzieht, sind auch schon völlig ausgemauert. Mit der Vollendung des Tunnels, die für das Jahr 1919 zu erwarten ist, wird der bisher eingleisige Verkehr durch den Simplon in einen doppelgleisigen umgewandelt werden. Der erste Simplon-Tunnel, der eine Länge von 19,8 Kilometer hat, wurde am 22. Februar 1898 in Angriff genommen und war am 24. Februar 1905 vollendet.

Die Not der Pferde ist in diesen Zeiten besonders hart. Sie läßt sich dahin zusammenfassen: färgliche Ernährung, vermehrte schwere Arbeit, Hautkrankheiten, grausame Behandlung durch unerfahrene, ungelegte Kutscher. Zu allem tritt noch hinzu, daß jetzt Diebereien an der ohnehin so knappen Fütterung an der Tagesordnung sind. Ungetreue Kutscher entwenden dieses jetzt so kostbare Körnerfutter, fällen sich heimlich ihre Taschen oder Beutel damit, um es in schwindehastem Nebenhandel an Kleinverbreiter und betrügerische Zwischenhändler weiter zu verkaufen. Die armen abgetriebenen Gänge müssen sich mit Surrogatstoffen und Häfeln begnügen. Werdebesitzer, Polizeiorgane und Straßenpassanten sollten ein wachsames Auge auf diese neueste „Kriegsindustrie“ richten.

Die Frau mit den zwei Männern. Der Krieg hat einer Bürgerfrau in der Mark zwei lebende Ehemänner beschert. Kurz nach Ausbruch des Krieges wurde der Landwehrmann L. aus der Kolonie Brügge, Kreis Soldin, der gegen die Russen socht, als vermißt gemeldet. Da bis Ende des Jahres 1916 keine Nachricht von L. bei seiner Frau anlangte, so mußte angenommen werden, daß der Ehemann gefallen sei. Infolgedessen ging die Frau eine zweite Ehe mit dem dortigen Besitzer B. ein. Dieser Tage jedoch erhielt die Frau von ihrem ersten Gatten einen ärztlichen Brief, in welchem er ihr mitteilte, daß er von den Russen in Sibirien interniert gewesen sei. Es sei ihm gelungen, infolge der russischen Wirren nach Russland durchzuschleichen und sich dort bei dem nächsten deutschen Kommando zu melden. Nun hat Frau B. zwei Ehemänner, die sie amtlich und gesetzlich durch das Standesamt erworben hat.

Die Vögel brüten, sperren die Nagen ein!

Nah und Fern.

Das Reichsgericht über Höchstpreisüberschreitungen. Das Reichsgericht hatte in einer neueren Entscheidung Gelegenheit, sich über die Frage auszusprechen, ob sich der Käufer einer Ware bei vorliegender übermäßiger Preissteigerung strafbar macht. Das Reichsgericht hat diese Frage verneint und sagt: nur wer übermäßige Preise fordert oder sich über einem anderen gewährt oder versprechen läßt, ist nach der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung zu bestrafen, also der Verkäufer, nicht auch der Käufer.

Verabreichung der Fleischration in Bayern. In Bayern wird vom 13. Mai an die wöchentliche Fleischverbrauchsmenge von 250 Gramm auf 200 Gramm herabgesetzt. In der Begründung heißt es, rein zahlenmäßig betrachtet, biete der deutsche und besonders der bayerische Viehbestand kein ungünstiges Bild. Jedoch sei innerhalb desselben eine Verschiebung durch starke Zunahme des Anteils des Jungviehs eingetreten.

Den Gipfel der Jungfrau überflogen. Der in Thun stationierte Militärflieger Schädler überflog den Gipfel der Jungfrau in einer Höhe von 800 Meter über der Bergspitze. Er führte in seinem Doppeldecker den Flugzeugbauer Hafeli als Begleiter mit sich. Zu dem Höhenflug brauchte er eine Stunde und zehn Minuten. Die Jungfrau spitz ist damit das erstmal überflogen worden.

Der Fremdenverkehr in Bayern soll, vorausgesetzt, daß eine Verschlechterung der allgemeinen Verhältnisse nicht eintritt, ohne irgendwie drückende oder lästige Einschränkungen durchgeführt werden. Vier Wochen Aufenthalt sind ohne Berechnungsnachweis überall in Bayern freigegeben, für längere Zeit ist ein ärztliches Zeugnis erforderlich. Eine Kontingentierung der Fremden in einzelnen Gasthöfen erfolgt nur bei zwingenden Verhältnissen.

Der Geldschatz im Weinteller. In der Keller des verstorbenen Dr. Friedrich Wassermann in Deidesheim stieß man beim Umlagern der Flaschen auf eine Blechbüchse, die 44 000 Mark in Papiergeld enthielt. Es konnte festgestellt werden, daß vor ungefähr zehn Jahren ein junges Mädchen aus Deidesheim einen Haupttreffer in der Lotterie zog. Sie heiratete bald darauf einen Kellermeister. Die Ehe war jedoch nicht glücklich, und der Mann nahm sich das Leben. Vor seinem Tode hatte er das Geld seiner Frau vererbt. Das Geld konnte nicht gefunden werden, und die Witwe verbrachte ihr Leben in den ärmlichsten Verhältnissen. Die Summe wurde jetzt auf der Bürgermeisterei in Deidesheim deponiert. Sie wird der Witwe ausgehändigt werden, sobald die rechtlichen Formalitäten erledigt sind.

50 000 Mark unterschlagen. In Lauban (Schlesien) beging der 18jährige Schreiber Viktorin an der Kreiskasse einen Betrug, bei dem er 50 000 Mark erbeutete. Viktorin fälschte die Unterschrift des Landrats und erhob das Geld angeblich für Fleischmarken. Der jugendliche Betrüger wurde flüchtig, ist aber in Berlin verhaftet worden.

Nordischer Luftverkehr. Vertreter des skandinavischen Luftverkehrs hielten eine Konferenz ab und verständigten sich über die Grundlagen eines zukünftigen Abkommens. Damit scheint der Luftverkehr zwischen den drei skandinavischen Ländern gesichert.

Der Begründer der Pfadfinderbewegung gefallen. Major Veier aus Halberstadt, der Begründer der Pfadfinderbewegung, ist bei den Kämpfen im Westen den Heldentod gestorben.

Nichtsofen-Spende deutscher Städte. Von der Stadt Lauban geht die Idee einer Nichtsofen-Spende der deutschen Städte aus. Die Stadt beabsichtigt, die Stadtverwaltungen aufzufordern, sich zu beteiligen. Als Grundstock dieser Spende bewilligten die Laubaner Stadtverordneten einen Betrag von 500 Mark. Die Spende soll zur Auszeichnung besonders hervorragender Heldentaten unserer Feldgrauen verwendet werden.

Bademäntel und Vadelaken nur noch für Kranke. Die Reichsbekleidungsstelle gibt bekannt, daß Bezugsscheine auf Bademäntel und Vadelaken nur noch für Kranke auf Grund ärztlicher Bescheinigung erteilt werden. Zur Säuglingspflege darf ein Bezugsschein über den dringenden Bedarf an Vadelaken ausgestellt werden.

J. E. G. Das die in den letzten Jahren immer mehr eingeführten und allgemein gebräuchlichen Abfahrungen auch den Schulfeldern verständlich gemacht werden, versteht sich eigentlich von selbst. Was für dröckliche Überlegungen dabei vorkommen, zeigt ein Fall, der aus dem Ennslande gemeldet wird. Als in der Schule die Kriegswirtschaft erklärt, ihre hauptsächlichsten Organe angeführt werden und auch von der J. E. G. und von dem R. E. L. gesprochen wird, schreibt der Lehrer die Abfahrungen an die Tafel. Nach der Bedeutung der Abfahrungen J. E. G. befragt, antwortet ein Mädchen am Schluss der Stunde: Zur Ehre Gottes.

Entdeckung eines Tollwutserums. Nach einer Meldung des Schweizerischen Bretelegraphen machte der Direktor des Pasteurinstituts in Paris in einer der letzten Sitzungen der Akademie der Wissenschaften Mitteilung von der Entdeckung des Serums zur Immunisierung der Tollwut. Man verdankt die Entdeckung einem gewissen Remlinger, Leiter des Pasteurinstituts in Tanager. Remlinger jernam das Serum aus einem Kaninchenhirn, nach einer Behandlung von 120 Stunden. Das Kaninchen war vorher mit Tollwutbazillen infiziert worden. Praktische Erfahrungen über die Wirksamkeit des Mittels für den Menschen fehlen allerdings noch.

Ein Neffe des Reichskanzlers gefallen. Die Familie des Reichskanzlers ist durch den Tod des Leutnants A. Frhr. v. Hertling, Neffen des Kanzlers, in Trauer versetzt worden. Leutnant Frhr. v. Hertling trat mit Kriegsausbruch als Fahnenjunker in das Bayer. Inf. Leib-Regt. ein. Im Jahre 1916 vor Verdun schwer verwundet, rückte er, von seiner Verwundung genesen, zum zweiten Male ins Feld. Einer neuerlichen Verwundung, die er bei den letzten Kämpfen an der Westfront erlitten hatte, ist er am 3. Mai in einem Kriegslazarett erlegen.

Leitungsbefehliger Girardet gestorben. In Garmisch am Rhein ist Kommerzienrat W. Girardet, Seniorchef des Verlags W. Girardet, und Besitzer verschiedener größerer rheinischer und anderer Zeitungen und Zeitschriften, im Alter von 80 Jahren gestorben.

Aus Eifer sucht erdroffelt. Der Dpernfänger Raerger vom Theater erdroffelte aus Eifer die Pianistin Frau Justa Quok, mit der er zusammen einen Tag vorher ein Konzert veranstaltet hatte. Unmittelbar nach der Tat erzählte Raerger den Vorfall dem Wirt eines Weinrestaurants, auf dessen Anzeige hin dann die Verhaftung des Mörders erfolgte.

Der Wert des Hackens und Häufelns.

(Nachdruck verboten.)

Für die Durchwässerung des Bodens sorgt im allgemeinen hinreichend die Natur; seltener ist eine künstliche Beseitigung vorhandener Mängel nötig und überhaupt durchführbar. Es soll hierbei nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Bewässerung durch eine geeignete Durchlüftung günstig beeinflusst wird. Die Durchlüftung des Kulturbodens wird durch die Ackerbestellung mehr oder weniger gründlich bewirkt. Ist sie eine gründliche gewesen, so werden die Pflanzen, wenn nicht außergewöhnlich ungünstige Verhältnisse obwalten, gut gedeihen. Leider wird die Durchlüftung oft während des Wachstums dadurch gestört, daß sich der Boden vielleicht durch Regenwasser, Ueberschwemmung, besonders durch auf stärkeren Regen folgende größere Trockenheit festlagert und sich an der Oberfläche eine feste, mehr oder weniger luftundurchlässige Kruste bildet, die um so fester wird, je lehmhaltiger der Boden ist und je mehr er der Sonne ausgelegt war. Diese Krustenbildung ist deshalb auch in erster Linie auf solchen Böden anzutreffen, deren Fruchtbestände geringe Krautbildung aufweisen, insofern der Standort weniger beschattet wird.

Für die sogenannten Hackfrüchte haben wir ein Mittel, das Hacken, das sich während der Wachstumsperiode ein- oder mehreremal anwenden läßt. Wenn wir dafür sorgen, daß die Pflanzen in ihrer Umgebung lockeren Kulturboden haben, so werden wir uns bald davon überzeugen können, daß sie dann bedeutend besser gedeihen, als solche, die in hartem Boden stehen. In erster Linie wird dies in den oberirdischen Teilen der betreffenden Pflanzen auffallen, denn diese brauchen zu ihrem Aufbau erhebliche Mengen Sauerstoff, den sie zum Teil auch durch die Wurzeln dem Boden entnehmen. Der Sauerstoff ist bekanntlich ein Bestandteil unserer Atmosphäre — der uns umgebenden Luft, die nur dann in den Boden eindringen kann, wenn er locker liegt, sich also im Boden Poren befinden, die sich mit Luft füllen. Die Luft ist aber auch sehr zur Bildung von neuen, für die betreffende Pflanze aufnahmefähigen Nährstoffen nötig. So wird zum Beispiel doch schon jeder Landwirt die Wahrnehmung gemacht haben, daß in festgelagerten nassen Böden der Stallmist oft ein ganzes Jahr liegt, ohne sich wesentlich zu verändern. Er erfüllt dann natürlich seinen Zweck nicht im entferntesten. Denn er muß dazu für die Pflanzen aufnahmefähig werden, sich in aufnahmefähigen Stickstoff, in Phosphorsäure, in Kalium, Kalk usw. umbilden. Diese Umbildung kann aber nur dann im entsprechenden Zeitverhältnis vor sich gehen, wenn für gute Durchlüftung des Bodens hinreichend Sorge getragen wird.

Ein weiterer Vorteil des Hackens besteht in der gleichzeitigen Entfernung des Unkrauts, das sonst ganz wertvolle Mengen guter Nährstoffe für sich in Anspruch nimmt. Ebenso werden durch das Hacken die Brutstätten unzähliger Mengen Ungeziefer zerstört, das andernfalls sogar zur Plage werden könnte. Das Häufeln der Hackfrüchte ist ebenso wertvoll. Der in die Furche gesunkene gute Nährboden wird hierbei in einfacher Weise wieder an die Pflanzen gebracht und von diesen ausgenutzt. Hierdurch wird besonders die Entwicklung stärkerer Wurzeln erzielt. Bei Knollengewächsen tritt auch eine Vermehrung der Knollen ein. Durch den aufgehäuften Damm wird außerdem der Luftzutritt die Möglichkeit geboten, statt nur von oben, auch von beiden Seiten in den Boden einzudringen, was für die Wurzeln und Knollenfrüchte von großer Bedeutung ist. J. Pelz.

Das Versehen der Pflanzen.

(Nachdruck verboten.)

Zum Versehen sind mittelgroße, kräftige, gutgewachsene Pflanzen zu verwenden. Pflanzen mit krankhaften Erscheinungen und Verletzungen der Wurzelteile sind als nichtverwendbar auszuschließen, da sie nach dem Versehen entweder ganz absterben oder sich nur langsam entwickeln. Verletzungen geben gern Veranlassung zur Bildung von Fäulnisstellen und Brand. Bei allen Rübenarten, besonders bei Zuckerrüben, finden sich oft viele Pflanzen mit schwarzen, krankhaften Wurzeln, die ebenfalls auszuschließen sind, auch wenn sie nur gering von der Krankheit befallen sind.

Der Pflanzboden ist zunächst gut vorzubereiten und wenigstens an den Pflanzstellen lüftig zu bearbeiten. Hierauf sind die Pflanzen behutsam auszuheben, eine Arbeit, der größere Aufmerksamkeit zugewendet werden muß. Zum Ausheben kann ein Spaten oder Spachtel verwendet werden, damit möglichst der Wurzelballen vollständig und die Hauptwurzel unbeschädigt bleibt. Ist der Boden, dem die Pflanzen entnommen werden, hart, so ist er vor dem Ausheben hinreichend zu begleichen. Die letzten Nachmittagsstunden sind die geeignetsten zum Verpflanzen, da die assimilierbaren, also für die Nahrung aufnahmefähigen Wurzeln, in feuchten Boden verkehrt und schließlich gut angefüllt, bereits im Laufe der Nacht ihre Tätigkeit aufnehmen und dadurch das Angehen des Stecklings sicherstellen. Morgens versetzte Pflanzen leiden bei Sonnenhitze sehr stark und sterben nicht selten ganz ab. Deshalb sind zum Versehen möglichst trübe, windstille Tage abzuwarten. Es kommt also bei dem Versehen der Pflanzen sehr darauf an, daß die Wurzelsäfern nicht vertrocknen oder größtenteils abgerissen werden, denn gerade die feinsten Wurzelsäfern sind es, die den größeren Teil der Nahrung aufnehmen. Aus diesem Grunde dürfen die Pflanzenstecklinge nicht zu stark ausgetrocknet sein. Nötigenfalls sind sie in feuchtem Moos oder Gras einzuschlagen und die Wurzeln womöglich durch einen dünnflüssigen, aus lehmigem Boden und Kuhdung zusammengerührten Brei zu gießen.

Häufig werden die längeren Wurzeln vor dem Verpflanzen gekürzt, was leicht insofern von Nachteil ist, als sich die feinen Assimilierwurzeln erst bilden müssen, wozu auch längere Zeit nötig ist. Sie bilden sich dann meist in der Nähe des unteren Teils der Wurzel, wodurch die Nahrungsaufnahme sich auf einen geringeren Teil im Boden beschränkt, was die Entwicklung der Pflanze beeinträchtigt. Das Stutzen der Wurzeln kommt nur dann in Betracht, wenn die Stecklinge pickiert, d. h. nur zum Zwecke der Wurzelballenbildung versetzt werden, was vorteilhaft z. B. bei Sellerie geschieht. Für Seehingel mit größerem Wurzel-

ballen sind die Pflanzlöcher recht geräumig zu machen und ist der Ballen im Boden gleichmäßig zu verteilen. — Nach dem Versehen sind die Pflanzen hinreichend mit abgestandenem Wasser, dem etwas Saucse zugesetzt werden kann, anzugießen. Ist trockenes Wetter, so sind außerdem die Gußstellen mit einer Schicht trockenen Erdreichs zu bedecken, wodurch die Krustenbildung verhindert wird, die den Wurzeln die zum guten Gedeihen der Pflanzen nötige Luft absperrt. Die vorhandenen Blätter sind in möglichst natürlicher Lage zu bringen und das sogenannte Herz freizulegen. Auch hüte man sich, zu tief zu pflanzen; das Herzblatt der Pflanze muß stets freiliegen, und es gilt als Regel, daß eine Pflanze nicht tiefer zu setzen ist, als sie vordem gestanden hat. P. J.

Geflügelzucht.

Zur Aufzucht der Küken.

(Nachdruck verboten.)

Jedem Züchter ist wohl der Satz geläufig: Den Küken darf mindestens in den ersten 24 Stunden noch kein Futter verabreicht werden; denn der kurz vor dem Schlüpfen eingezogene Dottersack gibt den Tierchen für diese Zeit Nahrung genug. Eine weitere Zugabe ist nicht nur überflüssig, sondern wirkt geradezu schädlich. Wir möchten dem noch hinzusetzen, daß die erste Futtergabe nicht nach Zeit zu bemessen ist, sondern vielmehr danach, wann sich das Tierchen zum erstenmal entleert hat. Beim erstmaligen Entleeren sondert nämlich das Küken einen grünlichen Schleim ab, der, solange er im Körper verbleibt, eine Verdauung, wenn auch nicht gerade unmöglich macht, so doch erschwert. Darum ist es unserer Erfahrung nach auch nicht gerade falsch, wenn man den Küken innerhalb der ersten 24 Stunden oder auch erst später das erste Futter verabreicht, wenn nur die ange deutete Entleerung stattgefunden hat. Wir haben nun weiter die Erfahrung gemacht, daß diese Entleerung gefördert werden kann durch Darreichung von etwas überschlagenem Wasser. In manchen Fällen findet dann schon die Ausscheidung sofort nach dem ersten Trunk statt. Wir legen darum schon seit Jahren unseren Küken, wenn sie unter der Henne hervorkommen, eine flache Schale mit Wasser vor. Gewöhnlich kommen schon die Tierchen bald selbst herbei und stecken ihre Schnäbelchen hinein, andernfalls helfen wir ein wenig nach. Nach Verlauf von 1—2 Stunden bekommen sie dann ihr erstes leichtverdauliches Futter vorgekostet. Dazu rechnen wir aber keineswegs hart gekochte Eier, wie solches noch vielfach empfohlen wird. Unserer Meinung nach sind diese durchaus nicht leicht verdaulich. Das beste erste Kükenfutter ist eine Handvoll feine Gröhe. Ein kleines Quantum davon sollte jeder Züchter sich für seine Küken erübrigen haben. Auch fein geschroteter Mais kann gegeben werden. Fein gemiegtes Grün (Grasspitzen, Nesseln, Salat) darf niemals fehlen. Auch allerlei kleine Sämereien werden den Speisegettel nur abwechslungsreicher gestalten. Animalisches Futter, das auch nicht fehlen darf, verschafft man den Küken in zerleinerten Regenwürmern, Rehlwürmern, Ameisenpuppen und dergl. Dazu tüchtige Bewegung durch Scharren in Spreu und Reis, vermisch mit etwas zerstampfter Holzfohle und Kalk — und die Küken werden auch im 5. Kriegsjahre wohl gedeihen. Sch.

Gartenbau.

Perlzwiebelzucht.

(Nachdruck verboten.)

Von allen Laucharten sind bei den Hausfrauen die weißglänzenden, runden, zartfleischigen Perlzwiebeln oder Roggenbollen als pikante Würze geschätzt. Ihr Anbau kann überall empfohlen werden, da diese Zwiebel höchst anspruchslos ist und keine besondere Pflege verlangt. Die Perlzwiebel gedeiht am besten in einem nicht zu trockenen, humusreichen, mit Sand vermischten Gartenboden. In diesen streut man gleichmäßig die kleinen Perlzwiebeln und häuft sie gründlich ein. Im nächsten Jahre beginnt dann die eigentliche Ernte. Gegen den Frost ist die Aussaat am besten durch trockenes Laub zu schützen. Im Frühjahr wird daselbe wieder entfernt, der Boden gelockert und während des Sommers nach Bedarf begossen. Die Ernte kann schon im August beginnen, sobald die Blätter gelb werden, wobei Obacht auf gleich große Zwiebeln zu nehmen ist, während man die kleinere Brut für das kommende Jahr gleich in der Erde läßt. W. Wölkering.

Feldwirtschaft.

Schwarzwurzelbau (Scorzon).

(Nachdruck verboten.)

Kohlartige Gemüsearten liefern auf gedüngtem Boden die höchsten Erträge, wogegen sich Wurzelgemüse mit einem Boden begnügen, der bereits schon mehrere Jahre vor dem Anbau gedüngt und inzwischen bereits mit anderen Gemüsen bebaut worden ist. Bei frisch gedüngtem Boden schießen Wurzelgemüse zu sehr ins Kraut, während die Wurzeln leicht brandig oder fleckig, nicht selten auch im Innern hohl und vor allem ziemlich unscheinbar werden. Will man aber, weil der Boden zu nahrungsarm erscheint, düngen, so verwende man alten Dünger, den man bereits im Herbst untergräbt.

Der Same der Schwarzwurzel wird im Frühjahr bis zu Anfang des Sommers gesät. Erst im zweiten Jahre werden die Wurzeln verwendet. Die Aussaat geschieht in Abständen von 20 Zentimeter in Reihen oder Furchen in einer Tiefe von 3—4 Zentimeter. Die Pflanzenabstände in den Reihen müssen mindestens 10 Zentimeter betragen. Man rause zu dicht stehende Pflanzen aus. Natürlich ist Unkraut fernzuhalten. Weitere Pflege ist nicht nötig. Russische Riesen-schwarzwurzeln liefern oft schon im ersten Jahre brauchbare Wurzeln. Das Treiben der Blütenstengel ist für die Wurzeln nicht nachteilig, doch ist es ratsam, die Blütenstengel vor dem Reifen der Samen abzuschneiden. Schwerer, guter Boden hat auf die Wurzelgüte Einfluß, so daß man sie leicht erst im 3. und 4. Jahr zu ernten braucht. Die Wurzeln erntet man im Winter nicht. Wenn man sie während des Winters im Keller aufbewahren will, so bedecke man sie mit Sand oder Erde. A. J. Burger.

Obstbau.

Gegen die Kirchsfliege.

(Nachdruck verboten.)

Im vorigen Jahre wurde viel über starken Befall der Kirchsfliege geklagt, deren Made die Kirschen wurmig macht. Der Schädling wird noch unangenehmer empfunden wie Apfel-, Birn- und Pflaumenmade, weil man den Befall der Frucht äußerlich nicht ansieht und man die Kirsche vor dem Genuß, wie es bei Zwetschen und Pflaumen geschieht, nicht aufbricht. Die Kirchsfliege tritt, wo sie vorkommt, alljährlich auf. Sie findet sich fast ausschließlich in Gegenden mit leichtem Boden und dort, wo in der Nachbarschaft Wildkirchen stehen. Es gibt nur ein einziges Mittel, dem sehr schädlichen Tier zu begegnen. Das besteht im Umveredeln mit einer Frühorte. Die Kirchsfliege ist in ihrer Flugzeit an die Reife der Wildkirche gebunden, die verhältnismäßig spät reift. Für Frühkirchen kommt sie deshalb zu spät. J. S.

Gemeinnütziges.

Die Petersilie im Haushalt.

(Nachdruck verboten.)

Ein rechter „Allerweltsfreund“ ist die angebaute Petersilie oder Steinsilge. Was wollte die Hausfrau ohne sie wohl anfangen, da das angenehme Aroma dieser Gewürzpflanze bis jetzt durch kein künstliches Präparat ersetzt werden konnte! Man begegnet ihr darum auch in dem kleinsten Küchengarten, ja selbst auf dem einfachsten Blumenbreit vor dem Küchenfenster ist ihr nicht selten ein Plätzchen eingeräumt. Ihre Kultur ist äußerst einfach; dazu besitzt sie eine Lebenskraft, eine Daseinsfreudigkeit, die ihresgleichen sucht. Das gilt hauptsächlich von der krausen Art, der Pflück- oder Schnittpetersilie, deren Blätter sich nach dem Entfernen stets willig wieder ergänzen.

Ihre allgemeine Beliebtheit verdankt die Petersilie dem eigentümlichen, würzigen Geschmack, der von einem ätherischen Öl in Verbindung mit einem Fett stammt. Er ist am kräftigsten in den Blättern und verliert sich durch längeres Kochen, weshalb es sich empfiehlt, jene erst kurz vor dem Anrichten den Speisen zuzusetzen. Petersilie ist an allen Bräuhuppen, vielen Gemüsen, Fisch- und Fleischgerichten ein unentbehrliches Gewürz, selbst wenn sie nachmal nur dekorativen Zwecken dient. — Um auch im Winter die Petersilie nicht entbehren zu müssen, häuft die Hausfrau im Herbst die Blätter, vermischt sie mit heißem Fett, drückt diesen groben Brei in einen Steinlopf und vermischt ihn lüftdicht mit einer dünnen Schicht verlassenen Talg. Weniger empfehlenswert ist das Trocknen des grünen Krautes, weil daselbe dadurch nicht nur an seiner frischen Farbe einbüßt, sondern auch an Geschmack verliert. W. Bltg.

Schmalhastiger Kriegssalat.

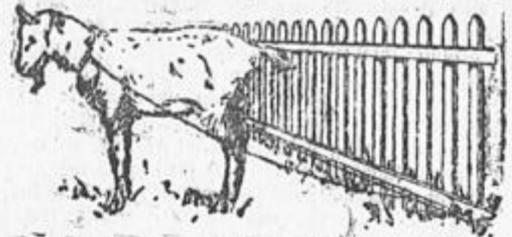
In der gemüsarmeren Zeit bietet der folgende mit einfachen Zutaten hergestellte Salat eine willkommene Abwechslung. Man nimmt zwei Drittel Erdkohlraut, ein Drittel Selleriekraut, schält dieselben ab und kocht sie in Salzwasser fast gar. Hierauf läßt man sie abkühlen und schneidet sie in feine Scheiben. Mit etwas Öl, in Ermangelung desselben nimmt man Milch, einem Guß Essig, kleingeschnittenen Zwiebeln und Gewürz stellt man eine Tünke her, tut die Scheiben hinein, läßt sie einige Zeit ziehen und gibt den Salat zu Tisch.

Einen ebenso wohlschmeckenden Salat kann man aus eingemachten Weißrüben herstellen. Auch hierbei müssen die Rüben zuvor fast gar gekocht werden. Die weitere Behandlung ist dieselbe als beim vorhergehenden Rezept. Hsm.

Anbindevorrichtung der Ziegen.

(Nachdruck verboten.)

Die sorgenvollste Zeit hat der Ziegenhalter jetzt hinter sich, eine Zeit, wo er vielfach kaum instande war, das nötige Raubfutter für seine Tiere zu beschaffen. Nun es allenthalben beginnt zu sprossen und zu sprießen, nun hat es so leicht keine Not mehr. Nun können die Tiere, wenn es die Witterung nicht gar zu schlecht meint, doch schon täglich einige Stunden ins Freie gebracht werden, wo sie schon manches saftige Kräutlein und Grashalmchen finden werden. Eine eigene Ziegenweide, auf der die Tiere frei und ledig grasen können, wird wohl den meisten Ziegenhaltern nicht zur Verfügung stehen. Aber das ist auch nicht gerade nötig. Begränder, Feldraine, Eisenbahndämme und ähnliches wird wohl jeder seinen Tieren zugänglich machen können. Da ist es denn, um Schaden zu verhüten, unumgänglich notwendig, daß die Tiere angebunden, getütert werden. Bei entsprechend großen Flächen man wird wohl immer so verfahren, daß man



an einem in der Erde getriebenen Pfahl einen Strick oder eine leichte Kette befestigt, so daß eine Kreisfläche der Weide abgegrast werden kann. Stehen aber nur schmale Weideflächen, wie Begränder, Böschungen, Grabenbänke, Raine neben bebauten Feldern u. dgl. zur Verfügung, so ist ein derartiges Lüdern nicht möglich; da empfiehlt sich eine Anbindevorrichtung, wie sie unsere heutige Abbildung zeigt. Die Weide befindet sich an einem Statet entlang. An demselben werden in gewisser Entfernung zwei Haken eingeschlagen, die mit einem Strick oder Drahtseil, auf dem ein Ring läuft, verbunden werden. An diesen Ring wird nun das Tier mit einem Strick bezw. einer Kette von entsprechender Länge angebunden. Ist ein solches Statet nicht vorhanden, so schlägt man zwei Pfähle in die Erde, zwischen welche dann das Rauffeß gespannt wird. Auf diese Weise verhütet man, daß das Tier über den zur Verfügung stehenden schmalen Weidestreifen hinauskommt, erreicht aber doch, daß eine größere Grasfläche, ohne ein öfteres Umläutern notwendig zu machen, abgegrast werden kann. Sch. 184

Aus amtshauptmannschaftlichen Bekanntmachungen.

Sondervergütungen für Heulieferungen. Unter Hinweis auf die Bekanntmachung der Kgl. Amtshauptmannschaft vom 24. März 1918, betr. Sondervergütungen bei Lieferungen von Heu und Stroh, wird folgendes bekanntgegeben. Landwirte, die über die von ihnen bereits abgeforderte Pflanzmenge hinaus Heu abliefern und dafür die festgesetzte Sondervergütung beanspruchen, haben sich von der Königl. Amtshauptmannschaft eine Bescheinigung über die von ihnen bereits erfüllte Pflanzlieferung anstellen zu lassen. Wegen dieser Bescheinigung wird ihnen die Sondervergütung von den Probiantämtern ausgestellt werden.

Pferdeaushebung. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß Pferde aus Beständen, in denen die Rände amtlich festgesetzt ist, zur Aushebung nicht vorzuführen sind. Jedoch sind die vom Landeskuratrat bezogenen Pferde vorzuführen.

Aus dem Lande.

—* (R. M.) Am 25. April 1918 ist ein kleiner Nachtrag Nr. W. I. 1771/1. 18. R. R. A. zu der Bekanntmachung Nr. W. I. 1771/5. 17. R. R. A. vom 1. Juli 1917, betreffend Beschlagnahme und Bestandshebung der deutschen Schaffur und des Wollgefäßes bei den deutschen Werbereien erschienen. Hiernach bleiben die Veräußerung und Lieferung von Wolle in ihrem bisherigen Umfange gegen Schlußschein erlaubt. Die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft nimmt jedoch Angebote nur noch entgegen von Schafhaltern in geschlossenen Mengen von mindestens 3000 kg Rohwolle; von Großhandelsfirmen des deutschen Wollhandels — welche als solche von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums bezeichnet und im Reichsanzeiger bekanntgegeben worden sind — in geschlossenen Mengen von mindestens 10000 kg Rohwolle; sowie endlich von solchen Personen oder Firmen, welche die Kriegs-Rohstoff-Abteilung als Bezirksaufkäufer zum Aufkauf beschlagnahmter Wolle aus dem Besitz von Kleinschälern (Schafhaltern von weniger als 30 Schafen) bestellt hat. Der genaue Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

—* (R. M.) Aenderung der Meldepflicht für Platin. Für Platin besteht neben der allgemeinen Beschlagnahme eine Verpflichtung zur fortlaufenden Bestandsmeldung auf Grund der Bekanntmachung Nr. M. 1/9. 16. R. R. A. vom 1. September 1916. Nach dieser Bekanntmachung waren bisher die Bestände an Platin der Klassen 51—56 fortlaufend alle 2 Monate unter Innehaltung einer Einreichungsfrist bis zum 15. des betreffenden Monats an die Metall-Mobilmachungsstelle zu melden. Durch die 1. Nachtragsbekanntmachung Nr. M. 971/3. 18. R. R. A. vom 30. April 1918 zur Bekanntmachung Nr. M. 1/9. 16. R. R. A. sind die Meldebefristungen dahin abgeändert worden, daß künftig die Bestände an Platin nur noch alle 6 Monate zu melden sind und die nächste Bestandsmeldung demzufolge nach dem Stande vom 1. September 1918 mit einer Einreichungsfrist bis zum 15. September 1918 fällig ist. Im übrigen bleiben die Bestimmungen der Bekanntmachung Nr. M. 1/9. 16. R. R. A. durch die Nachtragsbekanntmachung unberührt. Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

—* (R. M.) Am 1. Mai 1918 ist eine Bekanntmachung Nr. M. 1400/4. 18. R. R. A. in Kraft getreten, durch welche Gehäuse und Gehäuseteile von Kontroll-, Registrier- und Schreibmaschinen aus Kupfer oder Kupferlegierungen (Bronze, Messing, Rotguss, Tombak) beschlagnahmt werden. Alle Besitzer von Maschinen mit Gehäusen aus diesen Metallen haben bis zum 15. Juni Meldung an die Metall-Mobilmachungsstelle, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 20, zu erstatten. Meldekarten werden den meisten Maschinenbesitzern zugestellt; sie sind bei der Metall-Mobilmachungsstelle anzufordern, wenn sie bis zum 31. Mai nicht eingegangen sind. Die Benutzung der Maschinen wird durch die Beschlagnahme nicht berührt, dagegen ist der Verkauf, die Vermietung oder Verleiheung nur mit Zustimmung der Metall-Mobilmachungsstelle zulässig. Erfah für die später zur Entleerung kommenden Gehäuse wird durch Vermittlung der Metall-Mobilmachungsstelle rechtzeitig beschafft werden. Der Wortlaut der Bekanntmachung ist bei den Polizeibehörden einzusehen.

—* (M. J.) Warnung an Bewerberinnen um den Bürodienst! Die besonderen Kriegsverhältnisse haben die Notwendigkeit mit sich gebracht, in großem Umfange weibliche Kräfte in den Bürodienst der Behörden wie auch kaufmännischer Unternehmungen einzustellen. Dies hat viele Frauen und Mädchen veranlaßt, sich mit Hilfe sogenannter Schnellkurse rasch auszubilden in der Hoffnung, gut bezahlte Stellen zu erlangen. Diese Hoffnung war bei dem dringenden Bedarf an weiblichen Kräften in den ersten Jahren des Krieges nicht unberechtigt; jetzt ist jedoch der Bedarf wohl fast allenthalben reichlich gedeckt. Zum mindesten muß vor der Annahme gewarnt werden, daß eine oberflächliche Ausbildung für diese Berufe genügt. Zurzeit ist schwerlich noch Aussicht auf neue Einstellungen in größerem Umfange, und nur die wirklich tüchtigen Kräfte werden zu dem erwünschten Ziele gelangen. Dabei spricht auch noch ein anderer Umstand mit. Vor dem Kriege wurde bei uns in Deutschland die Frauenarbeit auf diesem Gebiete vielfach scharf angesehen. Ueber solche Veringschätzung, die, wie nur nebenbei bemerkt sei, uns von gebildeten Ausländern mit Recht oft vorgeworfen worden ist, sind wir erfreulicherweise hinaus, der Krieg hat auch hier als Lehrmeister gedient. Aber es wird in Zukunft ganz besonders von den Behörden und jedenfalls auch von der angesehenen Kaufmannschaft darauf geachtet werden, daß das Ansehen der im Bürodienst tätigen Frau nicht durch ungeeignete und minderwertige Kräfte geschmälert werde. Für die Bewerberinnen um auskömmlich bezahlte Stellen wird es daher unerlässlich sein, daß sie neben einer guten Allgemeinbildung und einer tadellosen Lebensführung über eine besondere Neigung für derartige Berufe und leichte Auffassungsgabe, außerdem aber über eine ganz gründliche technische Durchbildung verfügen.

—* (M. J.) Nochmals „Adventistische Wanderprediger!“ Von zutüftlicher Seite wird uns mitgeteilt: Der kürzlich erschienene Aufsatz über vaterlandsfeindliche Umtriebe adventistischer Wanderprediger ist von der Bevölkerung mehrfach mißverstanden worden. Mit jenen Hinweis sollten selbstverständlich nur die schlechtestelemente unter den Wanderpredigern getroffen werden, hinter denen sich sogar feindliche Agenten verbergen können. Dagegen hat die Absicht, etwa den ganzen Stand der Adventistenprediger als Vaterlandsfeinde zu verdächtigen, selbstverständlich nicht vorgelegen.

—* (M. J.) In der Presse werden oft Fälle berichtet, in denen Kriegsbeschädigte nicht angemessen versorgt, namentlich nicht an geeigneten Stellen untergebracht sein sollen, sodas sie einen ausreichenden Erwerb oder Unterhalt nicht hätten finden können. Eine Untersuchung der Fälle hat in der Regel die Unrichtigkeit oder Unvollständigkeit der Berichterstattung ergeben. Derartige Mitteilungen bergen oder die große Gefahr in sich, verallgemeinert zu werden oder Beunruhigung in den Kreisen der Betroffenen hervorzurufen, bezw. falsche Schlüsse oder unüberlegte Schritte zu veranlassen. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich bei solchen Nachrichten um militärische Angelegenheiten handelt, eine Veröffentlichung ohne Vorzensur also nicht statthaft ist. Da Mißstände, wo sie wirklich bestehen, von den zuständigen Stellen behoben werden, mögen die Schriftleitungen veranlassen, daß solche Beschwerden nicht veröffentlicht, sondern den Bezirkskommandos zugeleitet werden, womit den Interessen der Beteiligten besser gedient wird, als durch Veröffentlichung.

—* (M. J.) Verbotenes Seifensieden schadet unserer Kriegswirtschaft! Bei der Knappheit der hierzu nötigen Rohstoffe ist eine sparsame Seifenfabrikation nur in Fabriken möglich. Die Bekanntmachung des Bundesrats vom 6. Januar 1916 über die Verwendung von pflanzlichen und tierischen Fetten zu technischen Zwecken verbietet deshalb die Herstellung von Seife im Haushalt und stellt sie unter Strafe. Trotzdem scheint noch in weiten Kreisen der Bevölkerung, besonders auf dem Lande, das Seifensieden für den eigenen Bedarf in Uebung zu sein. Es wird auf das Unzulässige dieses Verfahrens hingewiesen. Die eigene Herstellung von Seife verstößt gegen das allgemeine Interesse, weil sie die völlige Ausnützung der Fette und Fettstoffe beeinträchtigt und damit die ohnehin knappe Belieferung der Bevölkerung mit Waschmitteln weiter verringert.

—* (M. J.) Unzulässige Werbendruckrisen. Von Oesterreich aus sind in Deutschland Druckrisen zur Ausbringung von Mitteln für Wirtschaftszwecke vertrieben worden, ohne daß die hierzu erforderliche Erlaubnis nachgesucht oder erteilt worden wäre. Da nach der Bekanntmachung über Wohlfahrtspflege im Kriege vom 15. 2. 17 ohne Genehmigung eines Bundesstaates zu Zwecken der Wohlfahrtspflege oder sonst zu gemeinnützigen Zwecken usw. eine öffentliche Unterhaltung, Verlehung, ein Vertrieben von Gegenständen oder auch eine Werbung von Mitgliedern verboten ist, ist die Beschlagnahme solcher ausländischer Sendungen angeordnet worden.

—* Sammlung getragener Anzüge. Die durch die Presse verbreitete Nachricht, daß die Reichsbekleidungsstelle die Sammlung von einer Million getragener Anzüge für die Arbeiter in kriegswichtigen Betrieben auf unbestimmte Zeit verschoben habe, entspricht nicht den Tatsachen. Die Kompunaleverbände sind verpflichtet, die ihnen auferlegten Mengen von getragenen Anzügen unverzüglich zu beschaffen.

—* Die eingeforderte Million Männeranzüge müssen geliefert werden, sie werden für Kriegsarbeiter gebraucht. Ein Aufschub kann nicht erfolgen. Den Frauen geht das fast noch näher wie den Männern. So schreibt eine Gattin: „Den kleinen Leuten soll diese Maßregel zugute kommen. Mein Mann ist vom Standpunkt des Verdienens auch ein „kleiner Mann“ und würde sich heute von seinem Gehalt keinen Anzug schaffen können. Wir haben stets sparsamer gelebt als irgendein Arbeiter, mein Mann raucht, trinkt und spielt nicht. Daß er einige leidlich gute Anzüge in Reserve hatte, darauf habe ich gehalten, denn er braucht solche öfters zur Repräsentation in seinem Beruf. Nun soll man, was man geschont und unter Entbehrungen erworben hat, gewissermaßen verschenken, trotzdem man sonst auch zu den „kleinen Leuten“ gerechnet wird. Ein Zwang macht böses Blut. Ein Mann wie der meinige braucht gute und schlechte Anzüge. Einen letzteren muß er für allerlei Arbeiten im Haus haben, wobei er keinen Berufs- oder Ausgehanzug tragen kann. Wie kann man da einem solchen Mann nur zwei Anzüge lassen wollen?“

—* Keine Teuerungszulagen für höhere Beamte? Nach einem Beschluß der Ersten Kammer sollten den Beamten bis zu 13 000 Mark Gehalt einmalige Teuerungszulagen von 200 Mark für Verheiratete und 150 Mark für Ledige gewährt werden. Die Finanzdeputation A der Zweiten Kammer beschloß jedoch, diesem Beschlusse nicht beizutreten, sondern auf dem jetzigen Standpunkte zu verharren, wonach die Zulagen nur bis zu einer Gehaltsgrenze von 7800 Mark gegeben werden sollen.

—* Was ist Messing? Wie nicht alles Gold ist, was glänzt, so ist auch nicht alles Messing, was blank ist. So manches Stück, das für Messing gehalten ist, ist nur Eisen mit einer dünnen, blanken Oberschicht. Da die Messingbeschlagnahme mancherlei Zweifel darüber auslösen kann, ob man Messing-Gegenstände hat oder nicht, so ist als einfachstes Mittel zur Klarstellung die Anwendung eines der bekannten kleinen Stahlmagneten zu empfehlen. Zieht der Magnet den blanken Gegenstand an, so ist dieser nicht aus Messing; bleibt der Magnet wirkungslos, so ist ablieferungspflichtiges Messing festgestellt.

—* Verteilung von Zuschüssen an Kriegsbeschädigte. Zur Förderung der Konjunktur beabsichtigt die Kriegszustell-Aktiengesellschaft einen ansehnlichen Betrag bereitzustellen. Als erste Maßnahme ist die Verteilung von Zuschüssen an Kriegsbeschädigte in Aussicht genommen.

Die hierzu erforderlichen Mittel sind bereits bewilligt worden, sodas die Verteilung, die mit Hilfe der Landwirtschaftskammern durchgeführt werden soll, in kürzester Zeit beginnen kann. Ueber die weiteren Maßnahmen für die ein außerordentlich hoher Betrag in Aussicht genommen ist, schweben zurzeit noch Verhandlungen.

—* Eine Flucht in die Desfentlichkeit. Der Stendaler Magistrat sieht sich veranlaßt, im „Altmarkter“ folgende Flucht in die Desfentlichkeit anzutreten: „Die hiesige Stadtverwaltung, Beamte und Privatpersonen werden seit Monaten in gemeiner Weise durch Briefe und Karten verleumdet. Um dem Feigling endlich das niederträchtige Handwerk zu legen, und ihn der verdienten Strafe entgegenzuführen, bittet der Magistrat das Publikum um Beistand bei der Ermittlung des Täters. Es wird eine Belohnung von 10 Mark zugesichert. In unserem Schaufenster ist einer der Schmähbriefe ausgehängt. Es dürfte nicht schwer sein, aus der Handschrift den Uebeltäter festzustellen. Der Name des Anzeigers wird geheim gehalten.“

—* Wie Gerüchte entstehen! Ein Beamter eines Ortes oberhalb Plauen hatte in einem Nachbardorfe einige Bienenvölker gekauft. Bei Verbringen der Völker einschleßlich ihrer Wohnungen nach dem neuen Standorte war den Beteiligten, da die Bienen erst nach Einstellung ihres Fluges am Abend fortgeschafft werden konnten, die Nacht über den Hals gekommen. Beim Abladen der schweren Behälter deshalb in der Nachbarschaft Geräusch und Raten. Und die Folge? — Eine Anzeige bei der Königlich Amtshauptmannschaft: „Der Beamte M. in N. hat am — unter Beihilfe des X und Y ein 2 Zentner schweres Schwein heimlich in seine Behausung gebracht. Verkäufer des Schweines ist A. in B. Das ganze Dorf ist in Aufregung.“ Die amtliche Untersuchung hat den Beteiligten für einige Augenblicke herabsetzendes Cackchen in dieser schweren Zeit.

—* Wegen widerrechtlichen Getreideverbrauchs und Schrotens von Roggen hatte der Erdgerichtsbesitzer Ernst Emil Göbel in Lohsdorf vom Schöffengericht Selmig eine Geldstrafe von 300 M. oder 30 Tage Gefängnis erhalten. Er und die Staatsanwaltschaft hatten Berufung eingelegt. Göbel hätte bei normalem Roggenverbrauch bis Juli 1917 pro Kopf 38 Pfund, im ganzen 4,18 Zentner Roggen noch abliefern müssen, dies aber nicht getan. Bei einer am 16. Juni 1917 vorgenommenen Revision wurden bei ihm im ganzen nur noch 3,71 Zentner vorgefunden. Das Schöffengericht hielt für bewiesen, daß er die fehlende Menge in seiner Wirtschaft verbraucht habe. Er erklärte, daß er davon 3 Zentner an dem Müller Nische als Ersatz für im Jahre 1916 von ihm geliehenes Saatgut zurückzahlen habe. Dies hielt das Landgericht nicht für widerlegt. Die aus dem Dienste Göbels entlassene Dienstmagd Böhmig bezogte wieder, Göbel habe Roggen geschrotet und zwar wiederholt. Der bei ihm beschäftigte Russe habe den Schrot auf den Boden geschafft und sie habe selbst davon an das Vieh verfüttern müssen. Die Schrotmahlmaschine Göbels war, wie festgestellt, nur verriegelt worden, daß sie trotzdem noch laufen und schrotten konnte. In ihrem Kasten wurden bei der Revision noch 70 Pfund Roggen vorgefunden. Göbel bestritt, geschrotet zu haben und das Landgericht wogung trug Bedenken, ihn diesbezüglich auf die allerdings eidlische Aussage der Magd allein zu verurteilen. Es hielt ihn nur des Mehrverbrauchs von 1,18 Zentner Roggen für schuldig und ermäßigte die Geldstrafe auf 100 M. oder 10 Tage Gefängnis.

Pillnitz. Am 1. Mai waren hundert Jahre verflossen, daß das hiesige Königl. Lustschloß zum größten Teil niederbrannte. Viele wertvolle Einrichtungsgegenstände, Kunstschätze aller Art, Bildnisse und dergleichen gingen dabei zugrunde. Verschont blieben dagegen das Berg- und das Wasserpalais, Bauten, die sich durch eigenartigen Stilcharakter auszeichnen, wie ihn ja ihr Schöpfer, August der Starke, bevorzugte. Der Wiederaufbau des vom Brande zerstörten Schloßteiles ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 29. Oktober 1818 wurde in Gegenwart des Königs Friedrich August I. der Grundstein zu dem heutigen Neuen Palais gelegt. Die Landstände hatten als Beweis treuer Gesinnung, Liebe und Anhänglichkeit dem König die Summe von 50 000 Talern für die Wiederherstellung der veränderten Schloßanlagen bewilligt. Diese Summe wurde nicht durch Steuern, sondern auf dem Wege der Subscription aufgebracht. Vor August dem Starken hatte die Gräfin Cosel Pillnitz besessen, die es für 60 000 Taler gekauft hatte.

Leipzig. Hier wurden 2 Frauenspersonen festgenommen, die sich seit Monaten in Berlin, Hamburg, Danzig und anderen Städten umhergetrieben haben und in leichter Gesellschaft den Herren das Geld abnahmen. In Bremen war es ihnen vor 5 Monaten geglückt, einen Blechhändler bei einer solchen Gelegenheit um 25 000 M. zu erleichtern.

Leipzig. Hier wurden drei schwer vorbestrafte Berliner Einbrecher und Zuhälter festgenommen, die lediglich nach Leipzig gekommen waren, um schwere Einbrüche auszuführen. Man fand bei ihnen außer neuen Waffen in einer rindsledernen Reisetasche eine Sammlung neuester Einbrecherwerkzeuge, unter denen sich auch eine Strickleiter befand, sodas mit Sicherheit anzunehmen ist, daß durch die Festnahme dieser drei Personen sogenannte Deckeneinbrüche verhindert worden sind.

Leipzig. Am 19. Februar verurteilte das Schwurgericht Stendal den Eisenbahnarbeiter Otto Wegener aus Niederbodeleben (Kreis Wolmirstedt) wegen zweifachen Mordes zum Tode. Der Angeklagte hatte in Rufey im vorigen Jahre zwei Frauen durch Messerstücke in die Brust ermordet. Er legte gegen das Urteil Revisionsbeschwerde beim Reichsgericht ein, indem er rügte, daß er gefesselt zur Verhandlung geführt und so in seiner Verteidigungsfreiheit beschränkt gewesen war. Der Senat hob hervor, daß die Fessel, sobald man sie bemerkt hatte, abgenommen, aberdes die Fesselung von einer anderen Instanz veranlaßt worden war. Die Revision wurde verworfen.

Tauscha bei Penig. Die Familie des Gutsbesizers Theodor Kästner ist unter Vergiftungserscheinungen erkrankt, nachdem sie am vorigen Sonntag das Abendbrot eingenommen hatte. Die Mutter des Herrn Kästner und dessen neunjähriger Sohn sind der Vergiftung bereits erlegen. Die anderen Familienangehörigen, Herr und Frau Kästner, sowie Sohn und Tochter und ein Kleinknecht liegen krank darnieder und kämpfen mit dem Tode.